

# Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal Mk. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Lillengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreizeiliger Petitzeile 30 Pfg., für Mitgliederkassen 20 Pfg.

## Aufruf an alle Verbandsmitglieder, besonders aber an die älteren Mitglieder :: und Veteranen unserer Bewegung! ::

Vom Verbandsvorstande wurde der Unterzeichnete beauftragt, im Laufe dieses Jahres eine Geschichte über die Anfänge der Bäcker- und Konditorenbewegung in Deutschland, über die ersten Organisationsanfänge und deren Vorläufer (Brüderschaften und Fachvereine) zu schreiben.

Dieselbe soll sich bis zum 1. April des Jahres 1905 erstrecken und außer allgemeinen Berichten über die wichtigsten Vorgänge in der Bewegung in Deutschland auch besondere Berichte aus den einzelnen Städten, besonders aber aus den Großstädten, bringen.

Um nun ein einigermaßen vollständiges Werk hierüber zusammenstellen zu können, ist die Mithilfe aller älteren Verbandsmitglieder oder solcher Kollegen, die früher eine führende Stellung in der Organisation oder in deren Vorläufern innehatten, dringend erwünscht. Sollten solche Kollegen Flugblätter oder Berichte über wichtige Vorgänge aus jenen Jahren in Händen haben, dann bitte ich, mir dieselben ungekürzt einzuwenden zu wollen; oder wo solche nicht mehr vorhanden, sind Aufzeichnungen aus der Erinnerung solcher Kollegen aus den Anfängen der Bewegung erwünscht.

Etwaige Portoauslagen und sonstige kleine Unkosten für die Materialbeschaffung erstattet der Unterzeichnete den Einsendern gern zurück; doch bitte ich in solchen Fällen, wo es sich um Unkosten außer den Portoauslagen handelt, um vorherige Angaben derselben.

Zum Interesse aller Kollegen, aber besonders der jüngeren Generation, liegt es, daß sie in einem Buche über die außerordentlichen Schwierigkeiten unterrichtet werden, die zu überwinden waren, um die Organisation auf die Höhe zu bringen, und gebe ich mich der angenehmen Hoffnung hin, daß alle Kollegen, die dazu in der Lage sind, rege mithelfen, ein reichhaltiges Material zusammenzutragen!

Etwaige Einsendungen erbitte aber in kürzester Frist, da spätestens am 1. August dieses Jahres mit der Zusammenstellung begonnen werden muß.

Mit kollegialem Gruß

O. Allmann.

### Utopien.

Ein recht modernes Wort. Ein Wort, das dem Gewerkschaftler und Sozialisten alle Augenblicke an den Kopf geworfen wird. Ein Wort, das sich so leicht aussprechen, so bequem verwenden läßt, wenn man etwas nicht begründen will oder kann, und das sich doch so anhört, als ob es etwas bedeutet. „Denn gerade, wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“ Dies Dichterswort könnte die Arbeiterchaft auf die Stirnen ihrer meisten Gegner stemmen, ohne sich einer unberechtigten Geringschätzung schuldig zu machen. Es ist wirklich keine Verkennung der Tatsachen, wenn man behauptet, daß es mit

dem geistigen Rüstzeug unserer Feinde sehr mager bestellt ist. Von einigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen, behelfen die meisten sich damit, die tausendmal widerlegten Schlagworte von neuem und oft ohne jedes tiefere Bewußtsein zu gebrauchen. Deshalb sind uns immer die Gegner am liebsten gewesen, die aus ihrem nackten Interessenstandpunkt kein Geheimnis machen und kurzerhand erklären: „Wer die Macht hat, hat das Recht.“ Das ist nicht fein, auch nicht sehr menschlich und gerecht, aber es ist klar und wird von jedem verstanden. Dem Arbeiter, der es liest oder hört, ist kein Kampfplatz ganz unzweideutig angewiesen. Er kann sich danach einrichten.

Aber es sind doch nur Vereinzelte, die sich zu dieser brutalen Ehrlichkeit aufschwingen können. Die meisten suchen nach einem Mäntelchen, um den Pferdefuß zu verhüllen, der die Natur ihrer klassenegoistischen Bestrebungen allzu deutlich aufzeigen würde. Und sie tun so, als unterjuchten sie wirklich die Beschwerden und Forderungen der Arbeiter und könnten sich nur nicht von der moralischen Berechtigung oder ihrer Ausführbarkeit überzeugen. Und da die Beweise so teuer wie Skavia sind, so haben sie immer eine Reihe von Schlagworten griffbereit liegen, die — nun, die sich so anhören, als bedeuteten sie etwas, und die doch so hohl und nichtsagend sind wie taube Rüsse.

Das Wort „Utopie“ ist so eine kernlose Nuß. Es stammt von dem griechischen Utopia und bedeutet ungefähr soviel wie „Wollentuchdachsheim“, „Nirgendwo“, „Schlaraffenland“.

Die praktische Verwirklichung der sozialistischen Ideenwelt z. B. ist in den Augen unserer geistlosnahen und böswilligen Gegner solch eine Utopie: ein enträumtes, aber nicht realisierbares Reich. Der bürgerliche Gelehrte kraut seine verstaubten Schubfächer aus, um es mit weltfremder Gelehrsamkeit und mittelalterlicher Sinnesverfassung zu beweisen. Der satte Speißbürger, der das Denken wie den Teufel haßt, spricht es behaglich nach, froh, daß es jemand beweisen zu haben scheint. Der Diplomat blüht sich lächelnd mit dieser Weisheit, und der bürgerliche Kolttier donnert es zu den Parlamentstribünen hinauf: „Utopie!“

Das Publikum erschauert und sieht mitteilidig auf die armen Schächer hinab, die da aus purem Wind ein Haus bauen wollen. Und — leider, leider! — sogar Arbeiter gibt es, die es gläubig nachplappern und sich etwas darauf zu gute tun, nicht zu den „Utopisten“ zu gehören, sondern noch erdfeß auf ihren Weinen zu stehen.

Diese Verblendeten wenigstens müßten es bald heraushaben, daß es mit den Worten wie mit den Müssen ist: Man muß sie aufnachen, um zu sehen, was darin steckt, d. h. man muß auf ihre wiederholte Anwendung achten. Machen wir einen Versuch mit der „Utopie“.

Nicht nur der Sozialismus ist in den Augen der oben Gekennzeichneten eine Utopie. Einzelne gewerkschaftliche Forderungen schon sind es. So hat der Achthundentag unzählige Male in Scharfmachereden und Scharfmachereblättern, in Parlamentsreden und Diplomatenerklärungen den Ehrentitel „Utopie“ erhalten, trotzdem er in einigen Gewerben, einigen Ländern strikte durchgeführt ist, ohne irgendwelche nachteilige Wirkungen zu zeigen. So hat fast jede Forderung der Gewerkschaften es sich in der Zeit ihres ersten Entstehens gefallen lassen müssen, utopisch genannt zu werden.

Und überall ist es so. Kein Fortschritt, auf welchem Gebiete auch immer, und mag er noch so klein sein, entgeht dem Schicksal, zu einer Utopie geistempelt zu werden. Da ist das jammervolle preußische Wahlrecht, das die Proletariatier des größten deutschen Bundesgebietes in ihrem engeren Vaterlande absolut rechtlos macht. Seit einem halben Jahrhundert fordert der Liberalismus in seinen Programmen, Zeitungsartikeln und Parlamentsreden gelegentlich das allgemeine und gleiche Wahlrecht, ohne besonders Nachdruck allerdings. Und jetzt kann man in den Zeitungen der famosen Wokkopolttier von der Rechten bis zur Linken lesen: „Die Forderung der Sozialdemokraten in Preußen, das Reichstagswahlrecht einzuführen, kann nicht anders als utopisch genannt werden.“ Gott segne den Griechen, der dies Wort erfand! Es verbrämt mit mythischem Zauber die jämmerlichste Affäre!

Auch die Einführung der Sonntagsruhe war einst eine „Utopie“ ohnegleichen! Mit Händen und Füßen hat das Philistertum sich dagegen gestraut und alle Register seines Schrei-Instrumentes gezogen, um den — natürlich — unausbleiblichen Untergang des deutschen Handels und der bito Industrie zu prophezeien. Der Neun-Mhr-Ladenschluß — wir bitten, nicht zu lachen! — hat es sich gefallen lassen müssen, utopisch genannt zu werden. Der Normalarbeits-tag der Jugendlichen, das Verbot der Kinderarbeit, die Krankenfürsorge — alles, alles waren einmal Utopien für

jene, die im Volke nur „Kulturdünger“ sehen und es deshalb am liebsten unter die Füße stampfen möchten.

Ueberkommene Dummheit und böswillige Beschränktheit — oder beschränkte Böswilligkeit — stehen immerdar zusammen, um den emporstrebenden Menschengestirten niederzudrücken, um seine Blut und schöpferische Kraft mit dem hämischen Einwurf der „Utopie“ zu dämpfen. Man darf ganz wahllos hineingreifen auch in die Masse hervorragender Erfindungen, um dasselbe Bild zu gewahren. Kaum eine wird sein, die in ihren Geburtswehen mit dem Eigenschaftswort „utopisch“ beschont wurde! Lokomotive und Dampfmaschine, Luftpumpe und Fernrohr, Sechsmaschine und lenkbares Luftschiff — sie alle stammen aus dem „Wollentuchdachsheim“ des schaffenden Geistes, aus dem „Nirgendwo“ der schöpferischen Phantasie, die sich nie zufrieden gab mit dem, was ist, nie zufrieden geben wird, sondern die all ihren Fleiß, all ihre arbeitende Lust daran setzt, Neues, Besseres, mit einem Wort: Utopisches in die Wirklichkeit zu übertragen. Vor einigen Tagen erst fiel uns eine Zeitschrift aus den siebziger Jahren in die Hände, wo in überlegenster Weise die praktische Anwendbarkeit des — Fernsprechers als Utopie lächerlich gemacht wurde!

Diese Beispiele ließen sich, wie gesagt, ins Uferlose vermehren. Wie viele Erfinder sind verblutet unter dem Hohn der Welt, wie viele kämpfende Geister endeten in Not und Elend — nur weil die Menge der Toren sie Utopisten schaltete! Freilich nur so lange, bis sich allem Hohn zum Trotz der mächtige Gedanke durch die Hindernisse durchfrach und die aufgehäuften Dummheit und Niedertracht zur Seite stieß.

Und das ist das Tröstliche dabei: die „Utopien“ haben eine geheimnisvolle Macht. Langsam, viel zu langsam, aber mit unwiderstehlicher Sicherheit erobern sie die widerstrebende Welt. Und wenn die Arbeiterchaft heute noch mit einer Welt voll Feinden und Indifferenten zu rechnen hat, das mag ihre Zubericht stärken: vor dem Gedankenschaubild der Utopie werden sich auch die Blindesten beugen! Die Erfahrung beweist es uns an jedem Tage.

Es ist schlimm, daß diese mühselige Bahn von jedem Fortschritt, auch dem geringsten, erst durchlaufen werden muß, ehe er zum Siege gelangt. Es ist dumm und lächerlich, daß er erst mit dem Namen „Utopie“ getauft sein muß, ehe er Aussicht hat, einst vom Hofstanna des denkschwachen Philisters begrüßt zu werden. Es ist ein trauriges Armutszeugnis, das die Menschheit sich immer wieder ausstellt. Wird sie nie zu der Erkenntnis kommen, daß man sparsam, sehr sparsam mit dem Vorwurf der Utopie umgehen muß, wenn man nicht den Aufstieg großer Gedanken und schöpferischer Kräfte hemmen will?

Die Arbeiterchaft wenigstens sollte bis zu ihrem letzten Hirne die Wahrheit erkennen, daß das Wort „Utopie“ eben ein Wort ist, mit dem sich allenfalls Kinder, nicht aber kämpfende Geister schrecken lassen, die in der ganzen Menschheitsgeschichte die leuchtenden Siege der Utopien verzeichnen finden.

Wir schließen mit einem trefflichen Worte des Engländer's Ruskin:

„Utopisch, das ist auch eins von des Teufels Lieblingswörtern. Ich glaube, die Ruhe und Bereitwilligkeit, mit der wir alle es zulassen, daß etwas, weil es lange verfehrt gewesen ist, niemals richtig sein soll, ist eine der verhängnisvollsten Quellen des Elends und Verbrechens, darunter die Welt leidet.“

### Zur Arbeitslage.

Daß ein weiterer Rückgang der Beschäftigungsmöglichkeit in der Mehrzahl der Industrien eintreten werde, ist in unserem letzten Bericht über die Lage des Arbeitsmarktes schon betont worden und inzwischen auch durchweg eingetreten. Der Rückgang betraf fast alle Teile des deutschen Großgewerbes, insbesondere jedoch die eisenverarbeitenden Werke der deutschen Metallindustrie und einen Teil der Textilindustrie. Der milde Winter machte die Krise noch nicht so stark fühlbar, doch zeigt die allorts vorhandene große Zahl von Arbeitslosen, daß das Uebel bereits schlimm genug ist und die Schreden und die Not der Arbeitslosigkeit von Tausenden und Abertausenden durchgekostet werden müssen. Ueber die Lage des Arbeitsmarktes im Dezember berichtet das „Reichsarbeitsblatt“, daß von den Großgewerben der Bergbau bis zum Jahreschluß voll beschäftigt war, in der Eisen- und Metallindustrie trat bei den Eisenwerkereien, Stahl- und Walzwerken, Drahtwalzwerken ein Rückgang der Arbeitsmöglichkeit ein, der zum Teil auch zur Verkürzung der Schichten und auch zu Entlassungen



runge, dagegen lagen in den meisten Branchen der Maschinenindustrie die Verhältnisse durchgehend günstiger, die Beschäftigung war hier im allgemeinen noch voll, insbesondere hatten alle Werke, welche den Materialbedarf der Eisenbahnen herstellen, Waggonfabriken usw., gut zu tun. Das gleiche gilt für die chemische Industrie und für die elektrische Industrie. Etwas ungünstiger lagen die Verhältnisse in Teilen der Textilindustrie, insbesondere in Webereien, der Hauptteil der deutschen Textilindustrie war in diesem Monat beschäftigt und auch mit Aufträgen noch für längere Zeit versehen. Sehr stark ist an dem vorhandenen Rückgang der Arbeitsgelegenheit das Baugewerbe mit allen seinen Nebengewerben beteiligt, trotz der warmen Witterung, welche die Stärke des Rückgangs milderte. Daneben bestand starke Arbeitslosigkeit in einer Reihe mehr oder weniger handwerklicher Gewerbe, wie Friseur, Schuhmacher, Photographen, sowie bei Bildhauern, Tapezierern, Sutarbeitern usw.

Ein Steigen der Arbeitslosigkeit zeigen auch die Ziffern der deutschen Fachverbände, die für das letzte Vierteljahr 1907 vorliegen; am stärksten tritt das natürlich im Dezember zu Tage. Am Jahreschluss waren in den berichtenden Fachverbänden 2,6 pSt. der Mitglieder arbeitslos gegen 1,6 pSt. im Vorjahr.

Die Berichte der Arbeitsnachweise ergaben einen kolossalen Andrang von Arbeitsuchenden; bei den 638 Arbeitsnachweisen, die für den Monat Dezember 1907 an das „Reichsarbeitsblatt“ Berichte sandten, sind im Vergleich mit dem gleichen Zeitraum des Vorjahres rund 24 000 Arbeitsuchende mehr, dagegen 12 000 offene und 5000 besetzte Stellen weniger notiert worden. Es standen für männliche Arbeitsuchende rund 164 000 Gesuchen rund 83 000 offene Stellen und rund 89 000 Vermittlungen und für weibliche Arbeitsuchende rund 31 000 Gesuchen und 33 000 offene Stellen und rund 20 000 Vermittlungen gegenüber. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt überwiegt immer noch das Angebot offener Stellen, während für männliche Personen nur halbmal so viel offene Stellen als Arbeitsuchende vorhanden waren.

Die allgemeine Misere erstreckt sich selbstredend auch auf unsere Berufsgruppen; doch lagen im Monat Dezember, für den jetzt erst ziffernmäßige Nachweise vorhanden sind, die Verhältnisse naturgemäß noch günstiger als zum jetzigen Zeitpunkt. Die Weihnachtsbäckerei brachte manchen wenigstens eine Aushilfsstelle; deren sind, soweit die Innungs-facharbeitsnachweise darüber Angaben machten, im Dezember 1058 besetzt worden. Die meisten derselben waren von ganz kurzer Dauer. In den Zuckerwaren- und Cafefabriken trat im Dezember fast durchweg stauer Geschäftsgang ein, die Händler kaufen ihren Bedarf im November und der Dezember bringt nur noch Nachbestellungen. Bei den Facharbeitsnachweisen der Bäcker wurden im Vergleich zum gleichen Zeitraum des Vorjahres 489 Arbeitsuchende, 465 offene und 490 besetzte Stellen mehr eingetragen. Diese Ziffern zeigen lediglich eine bessere Inanspruchnahme der Nachweise, die Ziffern der einzelnen Nachweise zeigen uns, daß der Zunahme keine Bedeutung beizumessen ist. Es wurden gebucht beim Arbeitsnachweis:

Arbeitsnachweise	Arbeitsuchende	Stellen	
		offene	besetzte
Provinzialverband der Bäckereinnungen Ostpreußens	47	19	19
Zentralverein, Berlin, Abt. Bäcker	589	509	506
Bäckereinnung „Concordia“, Berlin	70	70	70
„Germania I“, Berlin	466	161	161
„ II „	163	75	75
Frankfurt a. d. O.	14	14	14
Potsdam	28	28	27
Stettin	69	39	39
Posen	44	38	38
Breslau	150	110	110
Halle	96	71	71
Kiel	21	13	13
Hannover	70	40	40
Frankfurt a. M.	42	19	19
Verband	52	2	2
Bäckereinnung Düsseldorf	18	9	4
„ Eberfeld	67	62	62
„ München	392	76	73
„ Nürnberg	8	5	2
„ Chemnitz	83	55	55
„ Dresden	145	75	75
Verband	147	16	2
Bäckereinnung Leipzig	484	444	444
Konditorgehilfsverein Leipzig	10	6	3
Bäckereinnung Stuttgart	28	14	14
„ Freiburg i. Breisgau	42	30	30
„ Heidelberg	30	24	24
„ Karlsruhe	27	13	13
„ Mannheim	57	27	27
„ Lübeck	31	16	16
„ Hamburg	295	339	330

Insgesamt wurden bei den obigen Nachweisen 3785 Arbeitsuchende, 2419 offene Stellen und 2387 besetzte Stellen (darunter 1058 Aushilfen) gebucht. Trotdem die Aufstellung einen Nachweis mehr enthält, als die des letzten Monats, ist die Vermittlungstätigkeit bedeutend geringer gewesen; im Monat vorher waren 4124 Arbeitsuchende, 2864 offene und 2830 besetzte Stellen gebucht worden. Auf 100 offene Stellen entfallen diesmal 156,5 Arbeitsuchende gegen 144 im Vormonat.

Soweit Berichte der Arbeitsnachweise vorliegen, geben diese ein den Ziffern entsprechendes Bild. Der Zentralverein für Arbeitsnachweise, Abteilung Bäcker, berichtet, daß sich das Angebot von Arbeitskräften durch den Zustrom der seither in anderen Berufen beschäftigten Bäcker vermehrt habe. Der Germania I-Nachweis schreibt von sehr viel Arbeitsuchenden und wenig Arbeit, verschiedene Nachweise berichten, daß die Weihnachts- bzw. Stollenbäckerei vorübergehend Arbeit gebracht, im übrigen aber sehr stauer Geschäftsgang vorherrschte.

### Zur Errichtung eines Industrieverbandes.

Die Zuschriften über Gründung eines Industrieverbandes haben diese Frage wohl schon nach den meisten Richtungen hin erörtert. Erfreulicherweise hat sich eine

ganze Anzahl Mitglieder für selbigen ausgesprochen. Das sind meiner Ansicht nach diejenigen, welche die Strömungen der Gewerkschaftsbewegungen verstanden haben. Die ängstliche und zaghafte Art, wie diese Frage von manchen Kollegen behandelt wird, kann ich mir nicht enträtseln. Daß dieselbe von einem Kollegen sogar auf zehn Jahre hinausgeschoben werden möchte, ist doch bei dem Aufschwung der Gewerkschaftsbewegung unbegreiflich.

Wir wollen doch unsere Bewegung nicht an die Worte binden: „Was lange währt, wird gut“, sondern in dieser Frage lieber die Worte: „Ne eher, je lieber“ beherzigen. Die Mächtigkeit, die die Arbeitgeber durch den Arbeitgeber-Schutzverband auf der ganzen Linie erlangt haben, beweist doch am besten, was für Vorteile man durch die Verschmelzung zu einem Großen erreichen kann. Die Kollegen mit einem zurückhaltenden, ja ängstlichen Gefühl in den Kampf zu führen, wird uns nicht den gewünschten Erfolg bringen, sondern hier gilt nur ein festes Eingreifen, ein eisernes Zupacken und eine Zähigkeit in der Ausdauer. Diese Eigenschaften, die ein jeder Klassenbewußte Gewerkschaftler besitzen muß, wird uns der geplanten Verschmelzung näher bringen. Muß man doch in Betracht ziehen, daß wir, außer dem Fleischerverbände, mit durchaus gut organisierten Verbänden den Zusammenschluß anstreben. Ja noch mehr, der Brauer- und Müllerverband übertreffen, in Anbetracht ihrer festüberzeugten und zielbewußten Mitglieder, unseren sowie den Fleischerverband bei weitem.

Durch den Verkehr mit diesen Verbandskollegen würden viele unserer Kollegen, bei denen die Phrasen der Selbständigkeit noch wie eingebürgert wurzeln, eines Besseren belehrt werden, und sich eher bewußt, daß auch sie mit dem Zunftgedanken brechen müssen. Deshalb wäre es nur wünschenswert, wenn die Verschmelzung zu Stande käme, denn durch selbige würden vielen unserer Kollegen die Ziele unserer Bewegung deutlicher vor Augen geführt, als es bis jetzt geschehen konnte.

Daß bei einem Streit eines Verbandes innerhalb des Industrieverbandes es zur Aussperrung der übrigen Verbände kommen könnte, ist wohl in der Nahrungsmittel-industrie bei weitem nicht in dem Maße zu befürchten, als in der Metallindustrie. Dagegen würden wir in finanzieller Hinsicht besser abschneiden, als wenn wir als einzelner Verband dastehen. Darum kann ich eine Verschmelzung nur befürworten. Ernst Richter, Chemnitz.

Ich bin nicht dafür, bin auch nicht grundsätzlich dagegen. Das ist der Standpunkt, welchen die Gegner der Verschmelzung eingenommen haben. Ein solcher Standpunkt ist aber bei einer solch eminent wichtigen Frage zu berwerfen und zeugt von Raslosigkeit in der Beurteilung der Sachlage.

Was ist denn die Ursache, der hier zur Diskussion gestellten Verschmelzung? Die Unternehmerverbände. Hierauf legt man meines Erachtens in der ganzen Diskussion viel zu wenig Wert. Die Unternehmerverbände sind uns — gestehen wir es doch offen — um eine Nasenlänge voraus. Sie haben eben von der Arbeiterschaft gelernt; benützen allerdings das Gelernte in einer kulturfeindlichen Weise. Daß unsere Innungen sich den Scharfmachern mit Haut und Haaren verschrieben haben, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Nun sagt man: Die Bäcker haben den Einfluß der Scharfmacher nicht zu fürchten. Nein, zu fürchten haben wir denselben nicht! Aber, der Kluge baut vor, sagt ein Sprichwort. Es ist naiv, zu glauben, daß man uns mit anderen Augen ansieht als die übrigen Gewerkschaften. Als Beweis, welche Gefahren uns aus der Verschmelzung entstehen können, wird angeführt, daß in Hamburg wegen einiger Mieter, welche 2-3 Stundenlohn mehr fordern, viele Tausende Werftarbeiter ausgesperrt worden sind. Die Mieter sind mit den Metallarbeitern einheitslich organisiert; wenn letzteres nicht der Fall gewesen wäre, hätte die Aussperrung ebenjogut stattgefunden, man hätte eben einen anderen Anlaß gefunden. Ich will einen anderen Fall anziehen, welcher beweist, daß die Unternehmer gar nicht danach fragen, ob die Arbeiterorganisationen sich in ihrer beruflichen „Selbständigkeit“ sonnen, oder ob sie vereinigt sind. In Bremen treten ein paar Schmiede in eine Lohnbewegung resp. Ausstand. Der Schmiedeverband ist seit jahrelangem Bemühen seitens des Metallarbeiterverbandes zu einer Verschmelzung nicht zu bewegen, sie wollen selbständig bleiben. Die Arbeitgeber sperren trotz der Selbständigkeit der Schmiede einen großen Teil der Metallarbeiter aus. Warum taten sie das? Sie sehen eben in der gewerkschaftlichen Organisation, gleichgültig welchen Berufes, nur einen natürlichen Gegner; dementsprechend haben sie ihre Organisation ausgestaltet. Also die Zersplitterung oder Selbständigkeit schützt uns keineswegs vor strupellosen Angriffen seitens unserer Gegner, birgt aber wegen mangelnder Widerstandsfähigkeit eine Gefahr in sich.

Warum sind wir nun bisher von solchen Angriffen verschont geblieben? Unserer schönen Augen willen gewiß nicht. Bisher hat es sich bei unseren Kämpfen um Forderungen gehandelt, welchen die Innungsbefehlenden zwar sehr scharf gegenübertraten, andererseits aber in der technischen Entwicklung und Zunahme der Großbetriebe einen mächtigen Förderer hatten. Im Kampfe gegen das Kost- und Logiswesen, hatten wir einen großen Teil des bürgerlichen Publikums auf unserer Seite; ein Teil der Arbeitgeber hatte an der Durchführung dieser Forderung wenig oder gar kein Interesse. Dies wird in Zukunft anders werden. In einer Reihe von Städten ist das alte patriarchalische Verhältnis fast beseitigt. Wir werden uns Forderungen zuwenden müssen, welche uns mit der übrigen Arbeiterschaft näher zusammenführen, aber auch das Unternehmertum geschlossen auf den Plan führen wird.

Es handelt sich bei der Verschmelzung nicht darum, was wir wollen, sondern darum, was wir müssen. Die Entwicklung schreitet mit Riesenschritten vorwärts. Werfen wir doch unseren Blick zehn Jahre zurück; welche gewaltige Fortschritte sind seitdem zu verzeichnen. Die Gewerkschaften müssen offenen Auges dem Zuge der Zeit folgen; dieser prägt sich aus in den Worten: „Konzentration auf allen Gebieten.“

Auch ich bin der Meinung, daß die Sache nicht übers Anie gebrochen werden kann. Es bedarf einer geraumen Zeit, ehe die Sache als perfekt angesehen werden kann. Die einzelnen Organisationen müssen natürlich nach der Verschmelzung ihre Agitation usw. erst noch mit eigenen

Kräften betreiben, was sie aber nicht hindert, sich gegenseitig nach Kräften zu unterstützen. Es ist nicht wahr, wenn gesagt wird, ein solcher Agitator, welcher in verschiedenen Branchen agitieren soll, muß ein Allwissend-mensch sein. Schon seit Jahren habe ich mich nicht mehr darauf beschränkt, gerade Bäcker zu organisieren, sondern dies auch erfolgreich bei Holzarbeitern, Metallarbeitern, Handlungsgewerkschaften usw. getan. Ich halte die Agitation in einem bestimmten Berufe für viel zu zeitraubend. In-differente Arbeiter trifft man fast täglich, Bäcker aber nur in längeren Zeiträumen, wenn man nicht halbe Tage oder mehr opfern will.

Jeder Agitator will sich aber auch selbst weiterbilden und da ihm die Zeit kostbar. Deshalb halte ich die oben angeführte Agitationsmethode für viel praktischer. Diese ist aber am besten möglich, wenn die Organisation auf breiterer Grundlage aufgebaut ist. Ein anderer Einwand ist: „Wir haben zu wenig gemeinsame Interessen mit den in Frage kommenden Organisationen.“ Ich sage: wir haben die gleichen Interessen! Nämlich die Hebung unserer wirtschaftlichen Lage und den gegenseitigen Schutz vor den Ausbeutungspraktiken der Unternehmer; nur der Grad ist hier verschieden. Was hatten wir für Interessen mit den in dem Riesenkampf stehenden Erntemittler-Webern? Die ganze deutsche Arbeiterschaft betrachtete diesen Kampf als ihren eigenen.

Die ganze Diskussion trägt den Stempel des Mißtrauens gegenüber den in Frage kommenden Gewerkschaften; das ist erklärlich, aber nicht berechtigt. Sehen wir an dessen Stelle gegenseitiges Vertrauen, und alle Schwierigkeiten werden überwunden. Für viele Kleinstädte würde die Verschmelzung geradezu fügenreich wirken; manches Mitglied würde uns erhalten bleiben, welches sonst wegen mangelnder Verbindung mit Gewerkschaftskollegen verloren gegangen ist. Es ist ein abgeschmacktes Mittel, bei jeder Neuerung im Gewerkschaftsleben (Beitragsserhöhung usw.) auf Mitgliederverlust hinzuweisen. Die Praxis hat das Gegenteil gelehrt. Es ist sogar denkbar, daß in kleineren Städten Bäcker und Schlachter gemeinsame Forderungen stellen könnten auf Beseitigung des Kost- und Logiszwanges. Manche Versammlung würde mit Erfolg arrangiert werden können auch in den kleinsten Ortschaften, wo es jetzt unmöglich ist. Auch würde mancher Kollege von den uns angeschlossenen Gewerkschaftsmitgliedern aufgeklärt werden; denn sie haben dann ein direktes Interesse, so gut wie wir, an der Hebung des gesamten Verbandes. Unsere letztjährigen Erfolge sind ja sehr erfreulich. Aber vergessen wir nicht, daß die gesamte Arbeiterbewegung dabei nicht ganz ohne Einfluß gewesen ist.

Also Kollegen! Es ist kein Traum, der uns hier beschäftigt, sondern raube Wirklichkeit. Die Krise naht mit Macht; dieselbe wird wieder einen Teil kapitalstarrer Existenzen von der Bildfläche verschwinden lassen; unsere Gegner werden gestärkt aus derselben hervorgehen. Lassen wir diese Zeit nicht unnütz verstreichen, sondern schließen auch wir uns enger zusammen.

Dem Freund zum Schut;  
Dem Feind zum Trutz.

Moritz Friedrich, Hamburg.

### Die Jagd nach Lehrlingen.

Unsere Bezirksleitung für Hannover-Braunschweig hat folgende Warnung an Eltern und Vormünder veröffentlicht, ihre Söhne bzw. Mündel nicht Bäcker werden zu lassen. Da dieser Aufsatz Material enthält, welches auch für unsere Mitglieder an anderen Orten lehrreich ist, wollen wir ihn unseren Lesern nicht vorenthalten:

Vor kurzem waren die Herren Obermeister der verschiedenen Zünfte im Schlachter-Innungshaus beisammen, um in Gemeinschaft mit den anwesenden Meistern und Pastoren den eingeladenen Eltern es nach Möglichkeit klar zu machen, welsch goldenen Boden das Handwerk in sich birgt. Wie es aber in Wirklichkeit mit dem goldenen Boden des Bäckerhandwerks z. B. bestellt ist, darüber sei es uns vergönnt, hier einige Worte zu verlieren. Schon seit Jahren haben wir darauf hingewiesen, wie trampfhaft die Bäckermeister sich bemühen, einen Knaben in die Lehre zu bekommen. Für Eingeweihte ist das eine ganz erklärliche Sache. Der Mehrzahl der Gesellen wird von den organisationsfeindlichen Innungsfanatikern mit einer Fähigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, tagaus-tagein plausibel zu machen versucht, daß ein jeder Geselle Bäckermeister werden könnte bei nur einigermaßen Sparsamkeit, und um zugleich mit dem Obermeister Brüggen zu reden, „eine noch so winzige Selbständigkeit immer noch besser als die beste Abhängigkeit sei“. Hierdurch läßt sich denn auch ein großer Teil der Gesellen dazu verleiten, ihre paar sauer ersparten oder ihre paar ererbten Kröten den Hausbesitzern oder den Diebstahlanten in den Hals zu stopfen. Daß bei den augenblicklichen Verhältnissen ein Mensch, der einmal erstlich in bezug auf sein Betriebskapital „sehr schwach auf der Brust ist“, zweitens während seiner Gesellenzeit sich um weiter nichts bekümmert hat, als bei einem Glase Freibier „gemeinsam mit dem Meister für das Handwerk“ zu brüllen, also von Buchführung, Kalkulation usw. gerade soviel Verständnis besitzt, wie der Esel vom Bauernschlägen, dem tobenden Konkurrenzkampf in keiner Beziehung gewachsen ist, dürfte allen einigermaßen denkenden Menschen klar sein, nur nicht den Innungsfanatikern. Daß diese Leute, sobald sie mit Hilfe eines Häufersmüllers eine Bäckerei, die ihnen als „Goldgrube“ empfohlen, eröffnet resp. übernommen haben, ge-zwungen sind, infolge ihres mangelnden Kapitals sich nach Mitteln umzusehen, um möglichst billig produzieren zu können, ist selbstredend, und ist dazu das nächste und einfachste das, einen Lehrling einzustellen. Bedauerlich ist es, und das hat auf dem Elternabend nicht ein einziger Redner berührt, daß die Lehrherren sich bei der Einstellung von Lehrlingen absolut keine Kopfschmerzen darüber machen, ob der Junge auch jemals selbständig werden kann. Ja, es wird den Eltern und dem Jungen sehr oft absichtlich etwas vorgegeschwindelt, nur damit man den Jungen erst in die Lehre bekommt. Die Ausbildung ist daher sehr oft gleich Null. Während der ganzen Lehrzeit Handreichungen und mit der Brotkruste herumlaufen, das ist das Los eines Bäckerlehrlings.

Wird dann ein solch armer Wicht auch noch, wie es meistens der Fall ist, übermäßig lange beschäftigt, dann



## Verbandsnachrichten.

### Bekanntmachung des Vorstandes.

Mit dem letzten „Korrespondenzblatt“ sind den Vorständen der Zahlstellen und den Vertrauensleuten des Verbandes die „Anleitungen zur Geschäfts- und Kassenführung in den Zahlstellen“ zugegangen. Dieselben sind allen Vorstandsmitgliedern und sonstigen Vertrauensleuten der Organisation unentgeltlich zu verabsorgen und mit dem Namen der Inhaber auf der ersten Seite derselben zu versehen. Nach den darin angeführten Bestimmungen ist in der Geschäfts- und Kassenführung der Zahlstellen zu verfahren.

Desgleichen sind den Verbandsorten die Formulare zur Einbringung des Beschlusses der Urabstimmung über die Bildung eines Verbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Nahrungs- und Genussmittelindustrie zugegangen. Die Urabstimmung muß in allen Zahlstellen bis zum 15. März vorgenommen werden und sind dann sofort die Formulare, korrekt ausgefüllt, der Hauptverwaltung einzusenden.

Das neue „Adressenverzeichnis“ ist ebenfalls den Vorständen und Vertrauensleuten überhandt worden. Davon ist allen Vertrauensleuten je ein Exemplar auszuhändigen, und die übrigen sind in den Zahlstellen vorrätig zu halten, um sie ab- oder durchreisenden Verbandsmitgliedern auszuhändigen, wenn diese noch nicht im Besitze eines solchen sind.

An der Erhebung in der Zwieback-, Nudel-, Kaffee-, Biskuit-, Waffel-, Lebkuchen-, Schokoladen- und Zuckerwarenfabriken, zu welchem Zwecke den Zahlstellen die nötigen Fragebogen überhandt wurden, ersuchen wir die in jener Industrie beschäftigten Mitglieder, sich recht rege zu beteiligen, damit vollständiges und einwandfreies Material beschafft werden kann. Sollten in einem Orte noch derartige Fabriken vorhanden sein, wo wir Fragebogen noch nicht hingefandt haben, dann bitten wir um Nachricht, und es werden dann sofort Fragebogen geschickt.

Auf verschiedene Anfragen aus den Kreisen der Mitglieder geben wir bekannt, daß das „Jahrbuch für 1907“ sich jetzt in der Buchbinderei befindet und die letzten Tage im Februar an die Zahlstellen versandt wird. Dasselbe ist dann überall unentgeltlich an die Mitglieder zu verabsorgen, und zwar erhalten es nur diejenigen Mitglieder, welche bis einschließlich Monat Februar 1908 ihre statutemäßigen Beiträge voll bezahlt haben.

Auf die Redaktionsanmerkung zu dem Artikel des Kollegen Allmann in Nr. 6 d. Bl. unter Rubrik: „Zur Errichtung eines Industrieverbandes“ hat die Sitzung vom 10. Februar beschlossen, folgende Unrichtigkeiten der Redaktion richtig zu stellen: In der Sitzung des Vorstandes am 2. Dezember, an welcher teilgenommen haben die Vorstandsmitglieder Allmann, Friedmann, Weidler, Böck, Langhann, Kretschmer, Rose, Diegner, Schnell und Heeren (die Redaktion war also in dieser Sitzung durch ihre zwei Redakteure vertreten), wurde nach den Berichten von Allmann und Kretschmer von der Vorstandskonferenz in Hannover beschlossen: „Der Vorstand gibt den in Korrektur vorliegenden Bericht über die Verhandlungen in Hannover in der Zeitung bekannt. Den Mitgliedschaften soll empfohlen werden, in den Mitgliederversammlungen, die sich mit der Verschmelzungsfrage beschäftigen, nur Kollegen als Referenten heranzuziehen. An der Diskussion über die Frage in der Zeitung wolle sich der Vorstand aus taktischen Rücksichten nicht beteiligen, jedoch sei es wünschenswert, daß die Redakteure in die Diskussion eingreifen würden durch entsprechende Artikel, wenn die Diskussion verflachen sollte, oder sie der Ueberzeugung wären, daß ihr Eingreifen erforderlich sei.“

Ausdrücklich wurde noch vom Vorstandsvorsitzenden auf Anfrage eines Vorstandsmitgliedes in der Sitzung unter Zustimmung aller Vorstandsmitglieder festgestellt: „Selbstverständlich hat jedes einzelne Vorstandsmitglied das Recht, zu dieser Frage in der Diskussion im Fachblatt Stellung zu nehmen.“

Bei der Redaktion muß ein Mißverständnis obgewaltet haben, als sie ihre Anmerkung schrieb, in der behauptet wird, „ohne sich zu der Angelegenheit äußern zu dürfen“, was soviel bedeutet, als wäre es durch Vorstandsbeschluss der Redaktion untersagt, sich zu der Frage zu äußern, wo doch gerade das Gegenteil beschlossen ist. Daraus sind auch die übrigen ganz irrthümlichen Bemerkungen der Redaktion zu erklären.

Der Vorstandsvorsitzende.

J. A. D. Allmann, Vorsitzender.

## Quittung.

Vom 3. bis 9. Februar gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat Januar: Mitgliedschaft Menzelweg M. 41,70, Schönebeck 24,50, Düsseldorf 100,50, Braunschweig 146,80, Düsseldorf 100,50, Braunschweig 146,80, St. Johann 206,75, Malmö 15,70, Dortmund 85,15, Offen 148,90, Wildesheim 37,20, Regensburg 147,10, Rudolstadt 41,60, Traunstein 82,90, Köln 347,70, München 2518,35, Nürnberg 1278,75, Frankfurt 1021,50, Hannover 563,75, Solingen 130,80, Stuttgart 310,30, Mainz 190,65, Wiesbaden 248,20, Mannheim 504,15, Homburg v. d. S. 65,60, Kiel 251,90, Rosenheim 138,60, Schwerin 27,90.

Von Einzelnachzahlern der Hauptkasse: A. S.-Rendsburg M. 19, J. L.-Schütz 4,50, L. G.-Delmenhorst 3,50, L. F.-Hüttensteinach 5, A. S.-Hüttensteinach 5, A. S.-Billingen 4, J. N.-Donndorf 5, G. N.-Oldesloe 13, L. D.-Guben 5, A. K.-Dof 24,50, J. K.-Majchau 24,50.

Für Annoncen: H. N.-Stuttgart M. 18.

Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

## Aus den Bezirken.

**Achtung, Mitglieder in Verford!** Die Unterstützung wird beim Kollegen Windmann, Steinstr. 9, ausgezahlt.

**Achtung, Verbandsmitglieder des Bezirks Nürnberg!** Laut Beschluß des Zahlstellenvorstandes sind von nun ab alle Reise-, Arbeitslosen- und Kranken-Beihilfen bei dem Geschäftsführer der Zahlstelle, Kollegen Hans Hechtel, Kobergerstraße 3, part., zu beziehen. Um eine geregelte Abwicklung der Verbandsangelegenheiten herbeizuführen, ersuchen wir unsere Mitglieder, streng nach den gefassten Beschlüssen zu verfahren.

Der Vorstand.

**Achtung, Bezirk Frankfurt a. M.!** Mittwoch, den 19. Februar 1908 finden 12 öffentliche Versammlungen in folgenden Verbandsorten statt:

- Frankfurt: 1 Uhr, Gewerkschaftshaus.
- Dissenbach: 2 „ „Storch“, Schloßstraße.
- Höchst: 2 „ „Bump, Königsteinerstr. 65.
- Hanau: 2 „ „Stadt Frankfurt“.
- Homburg: 2 „ „Zur Neuen Brücke“ (Kappes).
- Friedberg: 3 „ „Konfordia“, Bismarckstraße.
- Hienburg: 3 „ „Harmonie“, Kronegasse.
- Bilbel: 3 „ „Schützenhof“.
- Hebberheim: 3 „ „Deutscher Hof“.
- Hödelheim: 3 „ „Mainzerhof“.
- Nischaffenburg: 3 „ „Zum Eiß“, Eißstraße.

In Frankfurt 8½ Uhr abends: Öffentliche Versammlung sämtlicher Tagelöhner und Arbeiterinnen in der „Konfordia“, Gr. Hirschgraben 19.

Die Tagesordnung sämtlicher Versammlungen lautet: Ursachen und Folgen der übermäßig langen Arbeitszeit in unserem Berufe und wie erzwingen wir eine Besserung?

Die Kollegen der benachbarten Orte, wo keine Versammlungen stattfinden, begeben sich nach den ihnen am nächsten gelegenen Versammlungsorten. Die Verbandskollegen müssen ihre ganze Kraft einsetzen an dem Gelingen dieses Planes.

Die Bezirksleitung.

## Aus der Konditorei-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

**Die humanen Herren Chefs.** Zu denjenigen, welche beileibe nicht arbeiten lassen, um ihren Geldbeutel zu füllen, sondern einzig und allein, damit ihre Arbeiter etwas verdienen, gehört die Firma Hönig & Bauhardt, Zuckerwarenfabrik, Altona-Ottensen. Wir haben uns schon öfter in Versammlungen und Sitzungen der Organisation mit derselben beschäftigen müssen. Vor Weihnachten hat der Inhaber wieder einmal seinen Arbeitern persönlich versichert, daß er bloß aus reiner Humanität arbeiten läßt. Nur schade, daß er dabei die Leute so antreibt, daß sie die Knochen nicht mehr im Leibe fühlen, daß er Mittagspausen für überflüssig und Krankheiten der Arbeiterinnen offensichtlich auch für unnötigen Luxus hält. Zu der Hochzeit geht es in seinem Betriebe geradezu toll her. Da am Material zur Herstellung der Waren nicht mehr gespart werden kann, weil sich sonst das Publikum vielleicht dafür bedanken würde, so muß der Hauptberdienst aus den Säften der Arbeiterschaft herausdestilliert werden. Am meisten haben die in Afford Arbeitenden zu leiden, und das bekannteste Wort: „Afford ist Nord“ bewahrheitet sich hier vollständig. Die ständigen Marzipanarbeiter gehen im stillen Geschäftsgänge mit M. 15 bis 18 Wochenlohn nach Hause und schufen deshalb bei regem Geschäftsgange von morgens 7 Uhr bis abends 8½ Uhr ohne Mittagspause, wobei sie dann auf M. 50 bis 60 wöchentlich kommen. Die Ueberzieherinnen und Packerinnen haben in derselben Weise zu leiden und müssen oft genug auch noch Sonntags von 9 bis 2 Uhr arbeiten.

Wir wollen heute nur den Kollegen einmal vorführen, wie sehr sich der Betriebsleiter um das Wohl seiner Leute müht. Ein Kollege hatte in der Saison die Herstellung der Marzipan-Stuten und -Semmeln in Afford übernommen und beschäftigte dazu noch vier Arbeiterinnen im Lohne. Als am Montag vor Weihnachten einige Aufträge dringend erledigt werden mußten, kam Herr Hönig — Mitinhaber und technischer Leiter der Firma — und wollte noch ein bestimmtes Quantum vor Tisch geliefert haben. Die Arbeiter nahmen tatsächlich Rücksicht, stellten das Verlangte bis 12½ Uhr fertig, der Kollege läßt die Arbeiterinnen nach Hause gehen, liefert noch ab, geht selbst zu Tisch und kommt auch möglichst schnell zurück, um die Arbeiterinnen zur Nachmittagsarbeit zu erlabigen. Drei Arbeiterinnen kommen gleichfalls bald zurück. Doch schon erscheint der Herr Hönig wieder auf der Bildfläche, erkundigt sich gleich wieder nach fertiger Ware, und fängt, da natürlich noch keine fertig war und er das Fehlen der einen Frau bemerkt, zu schnauzen an, daß es ihm mit der Arbeit zu langsam gehe: „Wenn Sie

keine Lust mehr haben, so können Sie alle aufhören! Ich lasse ja nur arbeiten, damit Sie verdienen! Diese merkwürdige Menschenfreundlichkeit hatte ihn aber nicht abgehalten, einige Tage früher Arbeiter und Arbeiterinnen mitten in der Woche und obendrein mittags und morgens nach Willkür zu entlassen.

Wie sonst noch die Arbeiterinnen behandelt werden, zeigt folgendes: Eine Arbeiterin verfertigt Schokoladensigarren im Afford und verdient an den Drei- und Fünfpennigsigarren am wenigsten. Die Fünfpennigsigarren, welche besser bezahlt werden, läßt ihr der Herr Hönig eines Tages abnehmen, worüber sich die Kollegin so erregte, daß sie in Krämpfe verfiel und nach Hause geschickt werden mußte. Am anderen Tage stellte sie ihn zur Rede. Da kam sie aber schön an! „Wenn Sie den ganzen Tag in Krämpfen liegen, dann können Sie nichts verdienen! Arbeiten Sie man, dann werden Sie auch verdienen! Bei mir ist die Arbeit von oben bis unten so eingerichtet, daß jeder gut verdient! — Bums! war er draußen.“

Dieses Glend der Arbeiter und Arbeiterinnen wird natürlich erst anders, wenn dieselben sich alle bis zum letzten Mann organisieren. Ein organisierter Kollege, der in solche Betriebsverhältnisse hineingerät und in seiner Organisation human denken gelernt hat, wird sich nicht dazu hergeben, alle rigorosen Ausbeutungsratschläge gegen die Arbeiterinnen zu befolgen, sondern ihnen nach Möglichkeit in kollegialer Weise die Arbeit erleichtern. Wenn aber die Organisation im Betriebe nicht dahinter steht, wenn es damit schlecht bestellt ist, wird der Unternehmer am Ende doch stets seinen Willen durchsetzen und auf alle guten Worte seiner Leute pfeifen. Nur die Organisation als solche kann ein ernstes Wort mit ihm reden und wird es tun, wenn sie weiß, daß auch sie auf die Arbeiterin zählen kann. Sie allein ist im Stande, der grenzenlosen Profitgier einen Damm entgegenzusetzen. Es gibt verschiedene Punkte, wo solche Herren sehr fähig sind. Und wenn wir auch wissen, daß hungrige Wölfe nicht lämmerefreundlich werden, so ist doch schon manchem Unternehmer etwas mehr Rücksicht gegen die Arbeiter beigebracht worden, wenn er an der richtigen Stelle gefast wurde.

**Maßregelung nach neunjähriger Tätigkeit.** Ein Opfer rücksichtsloser Unternehmervillkür ist der Kollege N. in Nürnberg geworden. Im September 1898 beantragte ihn der Werkmeister der Firma F. Wolff, daselbst in Arbeit zu treten und seine dauernde Stellung bei einer Großfirma aufzugeben. Der etwas höhere Wochenlohn, der ihm geboten wurde, war der einzige Grund, der ihn veranlaßte, dieses Anerbieten anzunehmen. Er arbeitete nicht, daß er seine Stellung mit einer unsicheren vertauscht hatte; und hätte er sich den Betrieb nur einmal von innen angesehen, so würde er denselben wohl nie betreten haben. Anfangs ging's leidlich; doch als er sich mehr der gewerkschaftlichen Tätigkeit widmete — was allerdings in diesem Betriebe äußerst notwendig und schließlich nicht ganz erfolglos war, da man zur Zeit seines Eintritts an Hilfsarbeiter noch „Löhne“ von M. 12, jetzt aber immerhin solche von M. 18,60 zahlen muß —, stieg auch der Groll gegen ihn immer mehr. Es gehörte wenig Scharfblick dazu, diese Beobachtung zu machen, und wurde besonders fühlbar, nachdem N. 1903 und 1905 bei der Bewegung der Lohnkommission angehört hatte.

Schon im Mai 1905 berückte man sich seiner Person zu entledigen, indem ihm wegen eines Schreibfehlers in einem Berichte des damaligen Schriftführers schleunigst gefündigt wurde. Man konnte jedoch den Irrtum richtig stellen und die Kündigung wurde zurückgenommen. Dieser Fall war, nebenbei bemerkt, auf eine ganz gemeine Denunziation seitens eines Kollegen zurückzuführen, weil der jetzt Gemafregelte in einer Mitgliederversammlung scharfe Kritik übte, und wird der Lohn für diesen Judasdienst wohl nicht ausbleiben. Die Kritik selbst, welche sich gegen die schlechte Bezahlung der Sonntagsarbeit richtete, war aber vollaus berechtigt und wurde ja der Missethater auch beiseite. Schon vorher hatte die Organisation sich im Betriebe unbeliebt gemacht, weil sie bezüglich der Sauberkeit an die Firma weitergehende Ansprüche stellte als die Betriebsleitung selber. Ungefähr Mitte März war nämlich den Arbeitern durch die gestrenge Frau Prinzipalinn bekannt gegeben worden, daß ab 1. April das Waschen der Handtücher seitens der Firma eingestellt werden solle. Die Gnädige sah vielleicht ein sauberes Handtuch als einen unerhörten Luxus an; wenn es gar zu dreifig wurde, solle es selber waschen lassen! Die Arbeiter bezichtigten darauf und brachten, wenn ihnen die Schneiderei zu groß wurde, sich von Hause selber welche mit. Erst nach der recht ausgiebigen Kritik dieser für die Nahrungsmittelbranche netten Zustände in einer Mitgliederversammlung waren wieder Handtücher verabreicht worden. Das alles gefiel Herrn Wolff und seiner praktischen und resoluten Gehilfen gar nicht, und man machte kein Hehl daraus, daß man die Friedensfürer am liebsten so schnell wie möglich los wäre. So äußerte selbst der damalige Werkführer, daß, als er nach der Lohnbewegung 1905 eine Aussprache mit Herrn Wolff über die Sonntagsarbeit haben sollte, sich Wolff weniger mit dieser Regelung als mit dem Verhalten der Arbeiter befaßt habe und in bezug auf den Kollegen N. sich verlaublich lieh: „Wenn er sich nicht in acht nimmt, fliegt er hinaus und bekommt keine Arbeit mehr! Seit dieser Zeit wurde er selbst in rein geschäftlichen Angelegenheiten übergangen, was ihn aber nur veranlaßte, seine Arbeit nach wie vor auf das gewissenhafteste zu erfüllen.“

Die Bewegung 1907 veranlaßte Herrn Wolff erneute Kopfschmerzen. Jedem Arbeiter und jeder Arbeiterin täglich 30 S mehr zu geben und dies obendrein tariflich festzulegen, ging ihm über den Spaß, und die Haupttrabelführer, insbesondere die Unterzeichner des Tarifs, mußten büßen. Die Gelegenheit dazu wurde in einer angeblichen Beleidigung gefunden.

Der Vorgang ist folgender: Am 31. Dezember wurde den Betriebsarbeitern mitgeteilt, daß die drei folgenden Tage nicht gearbeitet würde. Es waren dies infolge der Weihnachtsfeier und des Neujahrstages innerhalb zweier Wochen sechs Tage Lohnausfall — gewiß keine Kleinigkeit für einen verheirateten Mann. Da N. ohnedies in bezug auf Familienangelegenheiten ein schlechtes Jahr gehabt hatte, war es ihm doppelt schwer, diesen Lohnausfall ertragen zu sollen. Er begab sich an demselben Tage zu Herrn Wolff und erklärte ihm: „Es ist mir trotz aller angewandten Sparsamkeit nicht gut möglich,



den Lohnausfall zu tragen, und ersuche daher um M. 10 Lohnvorschuß." Derselbe wurde sofort anstandslos gewährt. N. entschuldigte sich und erachtete die Angelegenheit zunächst für erledigt. Doch wurde er eines anderen belehrt.

Am 4. Januar kam mittels eingeschriebenen Briefes die Entlassung mit folgendem Begleitreiben: „Ihre mir am Dienstag persönlich abgegebene Erklärung, Sie hätten es trotz aller angewandten Sparsamkeit nicht soweit gebracht, die folgenden drei Tage Lohnausfall tragen zu können, haben mich veranlaßt, Ihnen Ihre Entlassung zuzuschicken, nachdem dies für mich geradezu beleidigend ist, da sie hierdurch ihre vermeintlich schlechte Entlohnung durch mich dokumentieren, was ich sehr bedauere. Achtungsvoll F. Wolff.“ Nach Empfang dieses Schreibens begab sich Kollege N. zu Herrn W. und erklärte ihm in aller Ruhe, daß es ihm ferngelegen habe, ihn beleidigen zu wollen, da er doch einen einigermaßen annehmbaren Lohn habe, und daß lediglich seine momentan schlechten Verhältnisse die Ursache seines Gesuches seien. Herr W. als neugewählter Armenpflegerschaftsrat, erklärte kurz und bündig: Für ihn sei die Sache erledigt! Darauf konnte ihm Kollege N. nur erwidern, daß er die Entlassung als Maßregelung auffasse und die Angelegenheit der Tarifkommission übergeben werde. Herr W. meinte: Mit ihrer Tarifkommission kommen Sie mir nicht ins Haus!

Der Gewerkschaftssekretär Wohl ersuchte den unnahbaren Fabrikanten trotzdem noch am selben Tage, der Tarifkommission eine Aussprache zu gewähren. Vergeblich! Den Sekretär persönlich wollte er vorlassen, und dieser nahm sich nun unseren Bezirksleiter Hechtel als Zeugen mit. Das Resultat war gleich Null. Herr W. erklärte, N. habe ihn so sehr beleidigt, daß er ihn entlassen mußte.

Kann es noch einen ehrlichen Menschen geben, der in einer solchen Handlungsweise keine glatte Maßregelung erblickt? Kann es eine größere Rücksichtslosigkeit geben, als einen gewissenhaften, ehrlichen Arbeiter, dessen Kräfte man neun Jahre auf das intensivste ausbeutete, wegen einer solchen „Beleidigung“ aufs Plaster zu werfen? Schon die Erklärung Wolffs: „Als Arbeiter sind Sie mir lieb und wert, aber in anderer Hinsicht will ich mit Ihnen nichts zu tun haben“, beweist, daß der angegebene Grund nur ein ganz fauler Vorwand ist. Auch die Worte des jetzigen Betriebsleiters gelegentlich der vor Weihnachten erfolgten Entlassung des Kollegen G. W., an dem man nach fünfjähriger Tätigkeit plötzlich entdeckte, daß er ein schlechter Arbeiter sei — „Sei froh, daß Du jetzt entlassen wirst, nach dem Feste kommen noch ganz andere dran“ — oder die Aeußerung des Buchhalters und Schwagers des neuen Herrn Armenpflegerschaftsrates dem Sekretär Wohl gegenüber: „Es ist halt schon früher etwas vorgekommen!“ (Bewegung Os) ist Beweis, daß nicht Beleidigung, sondern blinder Haß gegen die Organisation hier ausschlaggebend war.

Bezeichnend ist allerdings, daß Herr W. auch sagen konnte: „Selbst Arbeiter teilen meine Ansicht!“ Was mögen das für Jammerlappen sein! Jedenfalls solche, welche mit der Faust in der Tasche durch Speichelleckereien sich in gutes Licht zu stellen suchen. Bezeichnend ist ferner, daß ein anderer Arbeiter gleichfalls Vorstoß verlangte, dieser aber Herrn W. dadurch anscheinend nicht beleidigte!

W. gestattete sich noch obendrein, die Kommission zu verspotten, indem er meinte, er bedauere nur die schöne Zeit, die sie zu solchen Zwecken vergeube! — Es liegt an der Kollegenchaft Münchbergs und dem Gesamtverbande, Unternehmern, welche ihrer Maßregelungsmut keinen Zügel anlegen können, klar zu machen, daß alle Brutalitäten der Unternehmerschaft bisher unserer Bewegung keinen Halt gebieten konnten und zuletzt immer den ärgsten Scharfmachern selbst den größten Schaden brachten. Tüchtige, leistungsfähige Kollegen und Kolleginnen werden sich hüten, bei Firmen in Arbeit zu treten, wo sie der Willkür des Herrn und seiner Sippe völlig preisgegeben sind; sie werden selbst dann darauf verzichten, wenn man ihnen das freie, offene Wort für einige Pfennige mehr Lohn abtaufen will.

Das Verhalten des Herrn Wolff zeigt aber auch, daß selbst kleine Unternehmer keine Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit der Arbeiter nehmen, wenn sie sehen, daß sie von ihrem gesetzlich gewährtesten Koalitionsrecht Gebrauch machen wollen. Kleine Gerne-große stellen sich im Gegenteil mit besonderer Vorliebe über die Gelege. — Derartige Vorkommnisse müssen jedoch allen Kollegen und Kolleginnen, die immer noch damit hausieren gehen, daß in Gemeinschaft mit den Unternehmern sich die Lage des arbeitenden Volkes verbessern läßt, die Augen öffnen. Denen rufen wir ein „Nein und tausendmal Nein!“ zu. Nur kräftige Organisationen im Sinne der modernen Gewerkschaften sind im Stande, die Lage der arbeitenden Klassen zu heben. Und deshalb muß sich der letzte Mann, die letzte Arbeiterin dem Verbands der Bäcker, Konditoren und verwandten Berufe anschließen!

**Konserbativ bis aufs Klosett!** Der Betrieb Gebr. Stollwerk A.-G., Filiale Berlin, versteht es von jeher meisterhaft, jede Besserung der Arbeitsverhältnisse von seinem Bereiche fernzuhalten. Man erreicht das in der Hauptsache durch massenhafte Verwendung ganz jugendlicher, kaum der Schule entwachsener weiblicher Arbeitskräfte, deren häufiger Wechsel schon allein einer Organisationsbildung die größten Schwierigkeiten entgegensetzt. Dessenungeachtet, die trotz des miserablen Anfangslohnes von einer Mark pro Tag (welchen man obendrein nur zweimal im Monat auszahlt und von dem außer den üblichen Kassenbeiträgen noch die Kosten der Arbeitskleider und mannigfache Strafen abgezogen werden) längere Zeit im Betriebe arbeiten, werden von einer Anzahl besser bezahlter Antreiber und Antreiberinnen durch eiserne Disziplin im Zaume gehalten, und jeder Versuch, die unwürdigen Zustände zu bessern, im Keime erstickt. Die elende Bezahlung der großen Masse des Personals erbt sich also in unheimlicher Gleichmäßigkeit fort, und die jährlich weit über eine Million betragenden Reingewinne bezeugen am schlagendsten das große Ausbeutungsgeciß der Betriebsleitung. Aber nicht nur in bezug auf die Löhne beharrt die Firma auf ihrem einträglichen konserbativen Prinzip, sondern ihr erscheint offenbar jeder Mißstand der Erhaltung wert! Schon 1904 und 1905 mußten wir die Klagen der Arbeiterchaft über völlig unzureichende Eträume der Doffentlichkeit unterbreiten — die Arbeiterinnen mußten größtenteils auf Treppen und Höfen ihre Mahlzeiten einnehmen —, aber trotz der von uns veranlaßten Inspektion des Betriebes seitens der Aufsichtsbehörde sind heutigen Tages diese Klagen noch nicht verstummt. Und jetzt hören wir, daß auch einige Sauer eien anscheinend nicht auszuhalten sind. Auch schon vor Jahren beschwerten sich besonders die Arbeiterinnen, daß sie auf ihren Klosetts den größten Unannehmlichkeiten ausgesetzt wären und in leichten Schuhen diese Räume überhaupt nicht betreten könnten, da sie sonst eventuell im Unrat stecken blieben. Die Anlagen reichten für die zahlreiche Arbeiterchaft nicht aus, und die Reinigung genügte noch viel weniger. Und solche für eine derartige Firma

un glaublichen Mißstände kamen jetzt in einer Betriebsversammlung wieder zur Sprache! In der dort einfindenden Diskussion sprach ein Konditor; er bestätigte zunächst, daß ein großer Teil der Arbeiterinnen noch immer M. 1 Lohn pro Tag erhält, und führte weiterhin aus, daß die Klosetts oft verstopft sind, überlaufen und dadurch ein derartiger Schmutz in dem Raume steht, daß er „ohne wasserdicke Stiefel nicht zu betreten ist“. Man sieht, daß diese Schweinerei eine stehende Einrichtung genannt werden kann. Es ist kaum nötig, zu erwähnen, daß der Konditor am anderen Morgen auf das Straßenplaster flog; denn es waren natürlich einige bezahlte Werkzeuge der Betriebsleitung anwesend gewesen. Was aber die Arbeiterchaft auf die Dauer doch nicht abhalten wird, ihrer Organisation sich anzuschließen.

Wir bringen anschließend aus dem nachträglich eingegangenen Spezialbericht dieser Versammlung noch einige Ergänzungen.

Nach einem ausgezeichneten Referat des Kollegen Wigusch fragte der Vorsitzende Schneider die Aufpaffer, ob sie etwa beauftragt seien, die Wünsche und Beschwerden der Arbeiter und Arbeiterinnen sich anzuhören und etwaige falsche Darstellungen sofort richtig zu stellen. Er würde ihnen dann sofort das Wort erteilen und übernehmen die Garantie, daß sie ungehindert sprechen könnten. Allein trotz wiederholter Aufforderung meldete sich keiner dieser edlen Geister zum Wort. Nun erklärte Schneider, das sei allerdings der beste Beweis dafür, daß sie nur zum Spionieren gekommen seien. In scharfen, aber berechnigten Worten, geißelte er nun dieses Gebaren, zu dem sich allerdings nur die erbärmlichsten Kreaturen hergeben könnten. Er habe in letzter Zeit wiederholt die Erfahrung machen können, daß diese freiwilligen Vögel der Unternehmung, die aus dem armen, ausgebeuteten Geschöpfen verübten Verrat Vorteile schöpfen, jede nur irgend sich bietende Gelegenheit benutzen, um auch ihren Herrn und Meister, den Fabrikpacha, zu betrügen und zu hintergehen. So haben mehrere größere Brotfabriken ihre Antreiber plötzlich entlassen müssen, weil sie in geradezu unerhörter Weise die Arbeiter drangsalieren, aber nur, um so ungesörter ihren Arbeitgeber direkt zu bestehlen und zu betrügen.

Ein Arbeiter der Firma fand, trotzdem der Vorsitzende ihn warnte, doch den Mut zu sprechen. Er entrollte ein geradezu schreckliches Bild von den Zuständen in seiner Fabrik. Die jungen Mädchen werden mit einem Wochenlohn von sechs Mark eingestellt. Den Arbeitern ist es verboten, eine halbe Stunde vor der Mittagspause und vor Feierabend das Klosett zu benutzen. Die Klosetts selbst befinden sich meistens in einem Zustand, daß man nur mit der äußersten Vorsicht daselbst betreten kann, und es sich empfiehlt, lange Stiefel zu diesem Zwecke anzuziehen, wenn man sich nicht die Kleider beschmutzen wolle. Auch sei es den Arbeitern streng verboten, aus der Fabrik Papier zum Einwickeln usw. zu nehmen.

Selbstverständlich hatte dieser Kollege am anderen Morgen bereits seine Entlassung, mit ihm aber noch ein junges Mädchen, das zwar auch in der Versammlung anwesend war, sich aber in keiner Weise zum Wort gemeldet hatte. Aber schon die Anwesenheit in der Versammlung war der Fabrikleitung schon Grund genug zur sofortigen Entlassung.

Ob es der genannten Firma, die ein wahres Schreckensregiment durch die Antreiber ausüben läßt, auf die Dauer gelingen wird, die Organisation aus ihrem Betriebe fern zu halten, glaubt sie wohl selbst nicht. Versichern können wir dieser noblen Firma aber, daß wir nicht ruhen werden, bis auch die letzte Arbeiterin organisiert ist und die geradezu schandbaren Verhältnisse beseitigt sind.

### „Die Roten und Gelben sind eins“

So erklärte Herr Simon, der Obermeister der Leipziger Bäckerinnung, in der letzten Innungsversammlung, als es nämlich galt, darüber sich schlüssig zu werden, ob die Innung die „Leimruten“ für sämtliche Gesellen abonnieren wolle. Viel Hoffnung mag der Herausgeber der „Leimruten“ auf Leipzig gesetzt haben; aber das Genie wurde verkannt. Der Antrag rutschte hinten unter. Undank ist der Welt Lohn!

Wie in anderen Orten, so sind auch in Leipzig die Meister zusammengetreten, nachdem wahrscheinlich der Vorstand vorher von Hartmann genügend getreten worden ist. Der Vorstand konnte sich aber mit dem Plan nicht einverstanden erklären, denn der Spaß würde ungefähr M. 2000 kosten. Die aus der Innungsliste nehmen, geht nicht, und das Geld von den Meistern eintreiben, ist ausgeschlossen. Wer die Zeitung lesen will, mag sie selbst abonnieren. Und im übrigen, so führte Herr Simon weiter aus, sind die Roten und Gelben eins. Jene wollen einen freien Tag in der Woche und die Gelben einen freien Sonntag. O Hartmann, Wischnöwsky, für Leipzig seid ihr noch lange nicht gelb genug! Das ist der Dank für den großen Gesellenerrat, pardon, für die große Mühe, das Bäckergerwerbe zu retten.

Als ein Kenner der Gelblinge entpuppte sich zweifelsohne der Bäckermeister Schmerler, dem die Rolle zufiel, das gelbe Schmarogergewächs, genannt „Bäcker- und Konditoren-Bund“, in seinen schönsten Farben vorzuführen und das wahre Gesicht dieser Sumpfpflanze noch mehr zu verhüllen. Ach! hätte er lieber geschwiegen, wird Hartmann denken. Schmerler dachte anders, er redete freich von der Leber weg. Er sprach von den großen Taten Hartmanns und Genossen. Sprach von den großen Zielen und appellierte an die Anwesenden, Hartmann die Hand zu reichen und ihn zu unterstützen in seinem Kampfe gegen die roten Verbändler. Und nun gar die Gelblinge zu den Roten werfen, um Gotteswillen! Freilich verlangten die Gelben einen freien Sonntag, aber deswegen dürfe man doch keine Angst haben, die Forderung eines freien Sonntags sei nie und nimmer eine ernste Forderung; aber der Schein müsse doch gewahrt werden, und auch bloß deshalb sei die Forderung gestellt, weil die Roten einen Ruhetag verlangten. In Wirklichkeit denken die Gelben gar nicht daran, Ernst zu machen, aber wegen der Roten geht es nicht anders.

Gut gesprochen, Herr Schmerler! Daß der gelbe Bund bloß eine Komödie ist, wissen wir; auf der einen Seite ein Schläuer, der sein Geschäft versteht, auf der anderen Seite viele Dumme, die den Schwindel bezahlen. Die gestellten Forderungen sind nur Scheinforderungen, sind der Kleister, mit dem das ganze Lügen- und Verbummungsnetz zusammengewickelt wird. Wenn aber erst dieser Kleister nicht mehr zusammenhält, dann wird das eintreten, was ein

Hamburger Bäckermeister auf dem Verbandstage in Apolda ausführte, indem er meinte, man solle sich nicht zu sehr auf die Gelben stützen, denn eines Tages würden auch diese Gesellen vernünftig, und dann käme der große Abberadatsch.

Für den Bäckermeister Wärminkel, der sich auch von dem gelben Blättchen eine große Zukunft verspricht, ist das Geld, welches die „Leimruten“ kosten, eine Kleinigkeit, die jeder Meister leicht bezahlen könne. Ob dieser Herr auch den Standpunkt vertritt, wenn die Gesellen für ihre Schufferei einige Pfennige mehr verlangen? Ein anderer Meister meinte, wenn das gelbe Blatt in den Laden käme, würde es meistens in die Ecke gelegt und vergessen, und der Geselle, der es lesen solle, bestäme es nicht in die Hände. Das läßt tief bliden, wenn das für die Gesellen Bestimmte in die Ecke gelegt wird und der Vergessenheit anheim fällt. Daraus kann man erwägen, wie groß die Vergesslichkeit wird, wenn irgend etwas für den Gesellen abgegeben wird, das nach Verband riecht. Ja, das herrliche Kost- und Logiswesen zeigt schöne Erscheinungen. Das Eigentum der Gesellen wird einfach in die Ecke gelegt, vergessen. Wie gut ist es da, daß der Verband das Gedächtnis etlicher Meister immer wieder etwas aufrufft.

Unterdessen hatten es verschiedene Meister vorgezogen, sich zu betrubeln und man kam zur Abstimmung. — Abgelehnt. — Der Antrag, die „Leimruten“ zu halten, rutschte hinten unter. Armer Hartmann! Doch ein süßer Trost ist ihm geblieben. Der Innungsbote soll nun mit einer Liste herumgehen zum Einzeichnen derjenigen, die Hartmann noch nicht erkannt haben resp. Hartmanns Geistesprodukte den Gesellen nicht vorzuzahlen wollen, um die Gesellen damit geistig zu mißhandeln.

Des weiteren wurde in dieser Versammlung noch der Wunsch laut, das Innungshaus umzubauen und das Herbergswesen zu verbessern. Zur Begründung wurde auf das Volkshaus hingewiesen, wo die Verbandsgegellen übernachten; dort seien großartige Einrichtungen geschaffen und dabei noch billig. Das war aber dem „menschenfreundlichen“ fortschrittlichen Bäckermeister Haustein zu viel. Er machte seinem Herzen Luft, indem er meinte: „Sollen es denn die Gesellen noch besser haben, da wären wir doch schön dumm.“ Zur Bekräftigung seiner Worte deutete er nach seiner Stirn. Ja, er muß ja wissen, wo es bei ihm steckt. Gewiß wird dieser Herr auch dafür gestimmt haben, daß die Innung die „Leimruten“ abonnieren soll, hat er doch durch die Aussprache des Herrn Schmerler die Heberzeugung gewonnen, daß die Gelben nichts als Verrat, als Komödie treiben, genau solche Komödie, wie Hartmann in seiner Zeitung im Vorjahre erklärte: „Dort, wo große Mißstände in den Bäckereien herrschen, werden wir dagegen vorgehen.“ „Genügt eine Aufforderung nicht, um diese Mißstände zu beseitigen, so werden wir, schrieb er unter Zeitdruck weiter, „Kost und Logis außer dem Hause verlangen.“ Lange ist's nun schon her! Gibt es denn keine Mißstände, Herr Hartmann, Wie? Ganz recht, alles Komödie, alles Schwindel!

### Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (E. h. 42).

Zentralstelle: Dresden-A., Liliengasse 12, 1. Et.  
Rassenvorsitzender: Carl Pietschmann.  
Ausschuhvorsitzender: Ernst Proge, Dresden-Obbau, Freiburgerstr. 132.

#### Örtliche Verwaltungsstellen.

- Altona. Bev. Bernhard Meppen, Gerritstr. 22, 1. Et.; Bureau: Verghr. 136.
- Baut.-Wilhelmsbaven. Bev. P. Laemerk, Vant, Neue Wilhelmsbavenstr. 71, 2. Et.
- Berlin. Bev. Louis Schilling; Bureau: Reibelstr. 30, part.
- Braunschweig. Bev. August Rößler, Rühstr. 35, 4. Et.
- Cöln a. Rhein. Bev. Joz. Dietrich, Severinstr. 199, 1. Et.
- Danzig. Bev. Gustav Maack, Vastion Dab 3, 2. Et.
- Dresden. Bev. Carl Pietschmann; Bureau: Liliengasse 12, 1. Et.
- Düsseldorf. Bev. Hubert Rabben, Ankerstr. 118, part.
- Elberfeld-Barmen. Bev. Georg Bonnet, Barmen, Föthenstr. 27.
- Frankfurt a. M. Bev. Ludwig Wagner; Bureau: Vationstr. 70, 2. Et.
- Gotha. Bev. August Drehsse, Waltershäuserstr. 22.
- Halle a. d. S. Bev. Franz Naumann, Ger. Brunnenstr. 25.
- Hannover. Bev. Carl Appel, Linden, Köthenerholzweg 30, 4. Et.
- Harburg. Bev. August Rose, Marienstr. 78.
- Leipzig. Bev. Gustav Hartung, L.-Gohlis, Vriefstr. 10, 1. Et.
- Lübeck. Bev. Richard Herrmann, Debenau 23 a, 2. Et.
- Magdeburg. Bev. Herrn. Hhlig, Rogäckerstr. 33 a, 2. Et.
- Mainz. Bev. Friedrich Bürkle, Kaiser Wilhelm-Ring 61, 4. Et.
- Münchhewig. Bev. Arno Nothe, Schulstr. 34, 2. Et.
- München. Bev. Hans Reile; Bureau: Rummelstr. 32 a, 1. Et.
- Offenbach a. M. Bev. Albert Wagner, Ziegelstr. 22.
- Plauen i. V. Bev. Richard Geilert, Leßingstr. 44.
- Stettin. Bev. Friedrich Heise, Glisumstr. 23.
- Wiesbaden. Bev. Eugen Dengel, Sedanstr. 5, Hts., 1 Et. r.

#### Zahlstellen.

- Augsburg. Vertr. Anton Schmidt, Straße 22 Nr. 26, part.
- Brandenburg. Vertr. August Kowack, Gutenbergrstr. 41.
- Bremen. Vertr. Emil Schwarzkopf, Prangenstr. 34.
- Breslau. Vertr. Julius Ziegler, Schmiedebrücke 8, 4. Et.
- Darmstadt. Vertr. Friedrich Gypser, Neue Zrenestr. 8.
- Deßau. Vertr. Otto Ficherr, Kochstedterstr. 31, 2. Et.
- Elbing. Genossenschaftsbäckerei „Eintracht“.
- Erfurt. Vertr. Paul Solbrig, Udeßterstr. 48, 1. Et. r.
- Essen a. d. Ruhr. Vertr. Paul Diedmann, Gerbinnstr. 24.
- Halberstadt. Konsumverein für Halberstadt.
- Hiel. Vertr. Otto Hoffmann, Königsweg 57 a.
- Lüneburg. Vertr. Edwin Adam, Jägerstr. 105.
- Wannheim. Vertr. Georg Strobel, T 2. 3.
- St. Johann a. d. Saar. Vertr. Charles Wolz, Gerberstr. 24.
- Striegau. Vertr. Carl Jädel, Bahnhofsstr. 11.
- Weißenfels a. d. Saale. Vertr. Carl Kneißt, Katharinenstr. 7.
- Zeitz. Vertr. Franz May, Grenzstr. 3, 1. Et.

In Orten mit mindestens 20 Mitgliedern werden weitere örtliche Verwaltungsstellen errichtet.

#### Der Rassenvorstand.

J. A.: Carl Pietschmann, Vorsitzender.



# Fachtechnische Rundschau.

## Patentbericht.

Mit. erteilt vom Patentanwalt Ingenieur W. Kornfeld, Wien VII, Karl Schweißhofergasse 9. Auskünfte in Patentangelegenheiten werden Abonnenten dieses Blattes unentgeltlich erteilt. Gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zwei Monaten Einspruch erhoben werden. Auszüge aus den Patentbeschreibungen werden von dem angeführten Patentanwaltsbureau mäßig berechnet.

### Deutsches Reich.

(Ausgelegt am 9. Januar 1908, Einspruchsfrist bis 9. März 1908.)

Kl. 2b, Gebrüder Daiber, Lorch, und Karl Gammel, Stuttgart, Vogelhangstr. 37: Abschniddevorrichtung für Nudeln mit zwei quer über die Teigzuführungsvorrichtung gestellten, durch Parallelführungen beeinflussten, scharfartig wirkenden Messern. (Ausgelegt am 20. Jan. 1908, Einspruchsfrist bis 20. März 1908.)

Kl. 2b, Louis Charles Bugaud, Bäcker, Paris: Teignetzmachine mit drehbarem Trog. (Ausgelegt am 23. Jan. 1908, Einspruchsfrist bis 23. März 1908.)

Kl. 2a, Bates Engineering Company Limited, Springfield, St. Anne-Street, Liverpool: Vorrichtung zum Füllen von Backformen mit dünnflüssigem Teig. Kl. 2b, Otto Vertram, Halle a. d. S., Torstr. 61: Teigteilmaschine mit auf- und abwegemem Teigbehälter und feststehendem Messerkopf.

### Deutsches Reichs-Gebrauchsmuster.

Kl. 2b, Carl Haas jun., Merscheid: Brezelpugapparat, bei welchem der Antrieb der horizontal angeordneten Reibschibe durch eine vertikal gelagerte, mit Antriebschibe versehene Achse erfolgt. 326268.

Kl. 531, Carl Niebe, Dresden, Hermsdorferstr. 13: Vorrichtung zum Herstellen holler Zuckerfiguren. 326518.

Kl. 53b, Friedrich Hötter, Wien: In ihrer Deckfläche mit Perforationen versehene Pasteurisierungskammer. 327651.

### Oesterreich.

(Ausgelegt am 1. Januar 1908, Einspruchsfrist bis 1. März 1908.)

Kl. 53a, Richard Gabel, Maschinenfabrikant, Dresden: Kettenpresse zur Herstellung von mit Aufschritten versehenen Zuckervaren aus Zuckertangen: In der Zone der größten Annäherung der Ketten ist eine Prägebvorrichtung angeordnet, deren paarweise gegeneinander wirkende Stempel seitlich zwischen die Kettenglieder treten. (Ausgelegt am 15. Jan. 1908, Einspruchsfrist bis 15. März 1908.)

Kl. 2a, Jaques Junger, Ingenieur, Bevel, Schweiz: Backofen: Die an der Decke des Backraumes geführten Perforationsrohre reichen in Heizkanäle, in welchen sie durch Schieber der Einwirkung der Feuergase ganz oder teilweise entzogen werden können. Jedes einzelne Perforationsrohr ragt entsprechend seiner Totlänge mehr oder weniger in den Heizkanal.

Kl. 2b, David Ternbach, Bäckermeister, Czernowitz: Teigwalzmaschine: Ueber einem Behälter sind Leitwalzen angeordnet, welche das Teigband nach Zusammenziehen der Enden kontinuierlich in den Behälter leiten und aus diesem den Backwalzen wieder zuführen.

### Ungarn.

(Ausgelegt am 21. Dezbr. 1907, Einspruchsfrist bis 21. Febr. 1908.)

M. 2972, Firma: La Maison Eugenio Mechini in Gallarate: Neuerung an Milch- und Knechtmaschinen.

**Deutsche Ausstellung für Bäckerei, Konditorei und verwandte Gewerbe in Hannover 1908.** Das Grenzkomitee für die in Verbindung mit dem 15. Verbandstag des Zentralverbandes deutscher Bäckereinnungen „Germania“ in Hannover stattfindende Bäckerei-Ausstellung besteht aus Regierungspräsident von Philipsborn, Vizepräsident Graf Berg, Stadtdirektor Tramm, Geh. Rat Professor Bardhausen, Geh. Rat Professor Ort, Stadtschultheiß Ehl, Oberbaurat Dr. Wolff, Bürgermeisterei Wegener, Senator Rink, Professor Feierabend, Geh. Regierungsrat Freese, Birkel, Geh. Kreisrat Petrampp, Kommerzienrat B. Körtling, Gasdirektor L. Körtling, Landeshauptmann Lichtenberg, Bürgermeister Lobemann-Linden, Oberleutnant Freiherr v. Lisom, Mühlenbesitzer Maßfeldt, Obermeister Plate, Senator Dr. Rathner, Kommerzienrat Seligmann, Landrat Graf Wedel, Senator Werner, Landrat v. Woyne, Landrat Hoffmann, J. Brosende, Ehrenobermeister des Bäckereiamts, Rentier Krollmann und Georg Matthäus, Ehrenmitglieder der Bäckereinnung. Das Protektorat hat Oberpräsident Dr. von Wenzel übernommen. — Alles Bäder, wie man sieht, merkwürdige Bäder. Hoffentlich machen sie auch den selbstverständlichen Festzug mit in weißer Mütze, Bluse und Schürze und einer Stange mit einer Brezel an der Spitze. Was dieses Scharwenzeln vor Titel, Rang und Uniformen eigentlich ist, ist für einen dazu nicht dressierten Menschen unbegreiflich. Man kann es nur mit Borne erklären: „Die Deutschen sind eine Nation von Lataien.“

## Internationales.

**Die Schaffung eines Arbeitsministeriums in Oesterreich.** Der österreichisch-ungarische Ausgleich hat zu einem politischen Kuhhandel zwischen der Regierung und den diversen Parteien geführt, die sonst immer gegen die Aufrechterhaltung des Dualismus ihren Mund voll nehmen. Darunter marschierten auch die Neuklerikalen oder, wie sie sich nennen, die „Christlichsozialen“. Aber der Magyarenhass der Christlichsozialen war eine Sache, die sich zu einem politischen Kuhhandel am trefflichsten hat verwenden lassen. Für die Ernennung zweier Christlichsozialer zu Ministern wurde die oppositionelle Haltung dieser Partei gegen die Judäomagyarern in ihr Gegenteil gekehrt, ohne dass sich die Herrschaften gesagt hätten, sie begehnen einen Prinzipienverrat ihren Wählern gegenüber, wenn sie nun auf einmal wegen der zwei Ministerposten für den Ausgleich stimmen werden. — Dr. Ebenhoch, ein alter Streber nach Ministerportefeuilles, wurde zum Ackerbauminister ernannt, während für den zweiten, Dr. Albert Gessmann, einen der eifrigsten Agitatoren der Christlichsozialen, erst das Amt geschaffen werden soll. Jetzt sind mehr als drei Monate verflossen, seit Dr. Gessmann das Ministergehalt einsteckt, das Ressort für ihn ist

jedoch noch nicht da. Nun soll es aber bald anders werden. Dr. Gessmann soll „Arbeitsminister“ werden. Dieses neue Ministerium, dem die ganze sozialpolitische Gesetzgebung, das Vereins- und Krankenversicherungswesen übertragen werden soll, soll der Obhut eines christlichsozialen Parteihauptlings übertragen werden, der nicht nur einer der größten Hasser der Bestrebungen der Arbeiterklasse ist, sondern der von der Sozialpolitik auch gar nichts versteht!

Die Arbeiter bedanken sich für diese Fürsorge, die der sozialpolitischen Gesetzgebung durch einen christlichsozialen Arbeitsminister zu teil werden soll. Aber auch die Industriellen können keineswegs diesen Kuhhandel als in ihrem Interesse gelegen betrachten, denn die Entwicklung und Förderung der Industrie passt doch nicht dem Vertreter der Kleinhandwerker, die Dr. Gessmann retten will, in sein Programm. Das schärfste Misstrauen begegnet somit dem kommenden „Arbeitsminister“ gerade aus jenen Kreisen, die an der Errichtung einer gesunden Zentralstelle für die sozialpolitische Gesetzgebung am meisten interessiert sind, und dieses Misstrauen ist sehr berechtigt. Unter Gessmann einen Arbeitsminister zu sehen, das vertragen die Arbeiter Oesterreichs einfach nicht, weshalb die Regierung nur einem Sturm des Unwillens begegnet, falls sie dieses Ressort in die Hände dieses Hassers der Arbeiterbewegung hineinlegt.

**Die Gründung einer Bäckereizentrale** wird im Kanton Glarus geplant. Die Arbeiterorganisationen haben eine Kommission ernannt, die dem Verwaltungsrat des Konsumvereins Glarus das Gesuch unterbreitet hat, er möchte der demnächst stattfindenden Generalversammlung die Errichtung einer eigenen Bäckerei vorschlagen, eventuell sich mit anderen Konsumvereinen des Kantons zu diesem Zwecke in Verbindung zu setzen. Auf diese Weise hofft man, die hohen Brotpreise bekämpfen und für den ganzen Kanton einheitlich regulieren zu können. Da die zahlreichen Konsumvereine des Kantons ziemlich gut fundierte Reserven besitzen, so dürfte bei gutem Willen das nötige Betriebskapital für diese neue Institution leicht zu beschaffen sein und wäre aller Voraussicht nach auch deren Prosperität gesichert. Natürlich wehren sich die Interessenten aufs heftigste gegen ein solches Vorgehen.

## Berichte aus den Mitgliedschaften.

**Bayreuth.** Generalversammlung am 2. Februar. Kollege Hartmann gab den Geschäftsbericht des vergangenen Jahres, Kollege Heinz den Kassenbericht, welcher durch Prüfung der Revisoren für richtig befunden wurde. Die Versammlung erteilte dem Vorstand Entlastung. Es wurden wieder gewählt die Kollegen Hans Hartmann, Vorsitzender; Hans Heinz, Kassierer; Henry Schuster, Schriftführer; Heinrich Pfaffenberger, Revisor; Konrad Mertel, Kartelldelegierter. Ueber die Entlastung der Kollegen bei der Firma Hermann Specht entspann sich nochmals eine rege Diskussion. Als Verkehrslokal wurde das Restaurant „Zur Krone“ festgesetzt, wo am ersten Sonntag eines jeden Monats die Versammlung stattfindet.

**Danzig.** In einer öffentlichen Versammlung, die am 6. Februar stattfand und von etwa 100 Kollegen besucht war, sprach der Kollege Hejchold über: „Der Befreiungskampf der deutschen Bäckergesellen“. An den mit lauten und anhaltendem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine Diskussion im Sinne des Referats, an der sich u. a. die Kollegen Wojni und Grygo beteiligten. Gegner waren nicht anwesend.

**Düsseldorf.** Gutbesuchte außerordentliche Mitglieder-versammlung am 26. Januar. Ueber „Berufs- und Nahrungsmittelindustrie-Verband“ referierte Kollege Schnell. Redner legte den Versammelten auseinander, daß schon einmal in früherer Zeit der Versuch gemacht wurde, die betreffenden Verbände zu verschmelzen. Ob es klug sei, jetzt schon mit der Verschmelzung zu beginnen, müsse er mit nein beantworten, aus dem einfachen Grunde, da es noch verfrüht sei. Wir müßten erst einmal abwarten, wie sich das Verhältnis mit den Konditoren gestaltet. Auch hätten wir noch viele Kollegen zu organisieren; das lasse sich viel besser machen von Beruf zu Beruf als in einem Nahrungsmittelindustrie-Verband. Wenn die Verwaltung auch billiger sei, so würde es auf der anderen Seite aber desto teurer sein; speziell hätten wir dann vielmehr mit Ausperrungen zu rechnen. Wenn die Verbände sich so weiter entwickeln wie in den letzten Jahren, dann könnte vielleicht einmal an eine Verschmelzung gedacht werden. In der Diskussion sprachen die Kollegen Baachen, Gohmann, Oitertag und Weiskwinkel gegen, Dreher, Dörr und Scheuer für Verschmelzung.

**Essen a. d. R.** Mitgliederversammlung am 2. Februar, welche verhältnismäßig gut besucht war. Kollege Kolmaier sprach über die Errichtung eines Nahrungsmittel-Industrieverbandes. Redner beleuchtete die Verschmelzung der vier Verbände, die doch nur von Nutzen sein könnte. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Bauer und Fischer, die sich im Sinne des Referenten für die Verschmelzung aussprachen.

**Forst i. d. E.** Generalversammlung am 2. Februar. Kollege Schlawke erstattete nach Bekanntgabe der Tagesordnung den Geschäftsbericht; hierauf Kollege Schubert die Jahresabrechnung. Zu den Vorstand wurden gewählt: die Kollegen Schlawke, Vorsitzender, Schubert, Kassierer und Scholter als Schriftführer. Revisoren wurden die Kollegen Conrad, Schulz und Birkel; Kartelldelegierter Schulz und Guber als Stellvertreter. Nachdem vom Vorsitzenden noch die eingegangenen Schreiben berlesen waren, schloß derselbe die gutbesuchte Versammlung.

**Hamburg-Altona.** Öffentliche Versammlung der Konditoren (Backgehülften) am 6. Februar. Die Versammlung war von 80 Kollegen, darunter eine Anzahl Mitglieder des „Nationalen Deutschen Konditorgehülftenverbandes“ (Sitzhalle) besucht. Kollege Weidler referierte über „Die Verbände der selbständigen Konditoren und ihre Stellungnahme zu den Forderungen der Gehülften“. Er schilderte zunächst die Entwicklung, den Umfang und die Tendenz der zahlreichen Meisterverbände und wies besonders auf deren inneren Zusammenhang mit den Organisationen der Großfabrikanten hin. Aus dem Verlauf unserer Kämpfe um bessere Arbeitsbedingungen konnte er den hartnäckigen Widerstand gegen all und jede Forderung der Gehülften nachweisen. Das elende Loos und Logiswesen, die miserable Bezahlung, die von keinem Ruhetag unterbrochene bis zu 13 Stunden täglich währende Arbeitszeit führte der Referent an mehreren

Beispielen vor. Es wären gerade die größten und bekanntesten Firmen, wie in Berlin Kränzler, Gumpert, Schilling usw., in Hamburg Hübner, Wilms, Prediger und andere, bei welchen entweder in bezug auf Loos und Logis Arbeitslöhne oder Arbeitszeit, meist aber in jeder Beziehung die größten Mißstände herrschen. Auch die traurigen Zustände in bezug auf die Arbeitsvermittlung durch Kommissionäre — sogenannte Seelenverkäufer — wurden mit erwähnt. Die allgemeinen Zustände unseres Berufes konnte der Referent ausführlicher mit dem aus München vorliegenden einwandfreien Material zeichnen. Die von dem dortigen Kollegen A. Seidel gemachten präzisen Erhebungen ergaben unter anderem, daß in einem Jahre in den Meisterblättern 1577 Arbeitsangebote mit Lohnangabe zu finden waren und daß von diesen nicht weniger als 1323 nur Lohnangebote bis zu M. 50 pro Monat ergaben. Die Wirkungen dieser traurigen Verhältnisse zeigten sich auf der anderen Seite an einer Altersstatistik derjenigen Gehülften, die Arbeit suchten, welche ergab, daß die überwiegende Zahl aller Gesuche nur von ganz jungen Gehülften ausgingen, dagegen ältere meist auf dem Verise wieder ausgeschieden sind. Die Erhebungen, welche sich speziell mit den Löhnen und der Arbeitszeit der verheirateten Gehülften Münchens beschäftigten, ergänzten das traurige Bild unserer ganzen Berufsfrage. Diese Verhältnisse hätten auch die zu einem „National-Deutschen Gehülftenverband“ zusammengetretenen Kollegen in ihrem Blatte zur Kritik veranlaßt, und sie hätten an die Behörde Eingaben betreffs Beschränkung der Sonntagsarbeit gemacht. Trotz ihrer unzulänglichen Forderungen — sie wollten z. B. im Gegensatz zu den Bäckergehilfen nur einen halben Ruhetag in der Woche! — und trotz immerwährender Betonung ihrer reichstreuen Gesinnung hätten sie jetzt durch ihr Vorgehen die Empörung der Meister entfacht, und diese machen nun auf der ganzen Linie gegen die Ueberpatrioten mobil. Sie erklären, von einem solchen Patriotismus nichts wissen zu wollen. Daß die Führer der Halleschen die sich ergebenden Konsequenzen ziehen würden, bezweifelt der Referent jedoch sehr, erwartet aber, daß die Kollegenchaft endlich erkennen wird, daß auch unsere Unternehmer nur im Kampfe auf breiterer Grundlage — wie sie jetzt im Bäckers- und Konditorenverband vorliegt — sich Zugeständnisse abringen lassen werden. Die Kollegen Lehmann, Viecher und Bartels ergänzten diese Ausführungen durch besondere Hinweise auf die schlechten Verhältnisse bei den Hamburger Firmen Prediger, Detter und andere und wiesen nochmals darauf hin, daß durch planvolles Vorgehen auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung es nicht so schwer sein könne, der Hamburger Kollegenchaft bald bessere Zustände zu schaffen, und wurden dahingehende Schritte in Aussicht gestellt. Von dem gegnerischen Verbands wußte niemand den Ausführungen etwas entgegenzusetzen.

**Jena.** Generalversammlung am 26. Januar. Kollege Neubing gibt den Geschäfts- und Kassenbericht für das verfloßene Jahr. Die Revisoren haben Bücher und Kasse in bester Ordnung befunden und beantragen, den Vorsitzenden zu entlasten, was einstimmig geschah. Nunmehr wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Kollege Raumann, welcher mit großer Majorität zum Vorsitzenden gewählt wurde, bedauert, daß er die Geschäfte als Vorsitzender nicht machen kann, worauf Kollege Freitag den Vorschlag macht, daß Neubing sein Amt als Vorsitzender bis zur nächsten Versammlung behält, um dann nochmals die Wahl vorzunehmen. Dieser Vorschlag wurde auch von der Versammlung angenommen. Kollege Freitag hielt nun noch einen Vortrag über die Verschmelzungsfrage, welcher bei den Anwesenden Beifall fand. Einige Diskussionsredner sprachen sich in demselben Sinne aus und wünschten, daß die Verschmelzung bald zu stande kommen möge. Zur Versammlung hatte sich auch ein Bäckermeister, welcher vor kurzem seine Bäckerei geschlossen hat, eingefunden, nachdem er von einem Kollegen aufgefordert worden war, sich beim Verband anzumelden, dann könnte er in aller Kürze in die Konsumbäckerei eingestellt werden. Es wäre doch besser, so eine Art Agitation würde von überzeugten Gewerkschaftsmitgliedern unterlassen. Nach einem Appell des Vorsitzenden an die Mitglieder, auch in diesem Jahre kräftig mit zu agitieren, wurde die Versammlung geschlossen.

**Kronach.** Am 12. Januar fand hier eine Besprechung behufs Gründung einer Zählstelle für unsere Organisation statt. Es fanden sich dort elf Personen der Zuckermwarenbranche nebst dem Kollegen Eggenhöfer — Bäcker — (Einzelzahler) ein. Kollege Klug eröffnete die Sitzung und legte in kurzen Worten klar, was für Nutzen eine Organisation der Arbeiterschaft bringt. Sämtliche Anwesende waren mit dessen Ausführungen einverstanden und schlossen sich sofort dem Verbands an. Kollege Klug machte den Vorschlag, sofort die Vorstandswahl vorzunehmen, und gingen daraus folgende Kollegen hervor: N. Klug, Vorsitzender; Chr. Stöcker, Kassierer; E. Rübenthal, Schriftführer; H. Rahmling und Fr. Eggenhöfer, Revisoren. Die Mitglieder erklärten, dem Verbands treu zu bleiben, worauf dankend der Vorsitzende die Versammlung schloß.

— Mitgliederversammlung am 2. Februar. Zu derselben waren auch fünf Bäckergehilfen erschienen. Kollege Klug gab den Kartellbericht in kurzer Darlegung und erfreute die Kollegen über die Mitgliederzahl verschiedener Organisationen im Bezirke Kronach, welche über 1000 Mann zählen. Er gab auch bekannt, daß der wohlwollende Magistrat die Klage gegen die Genossin Riez-Hamburg zurückgezogen hat. Darauf erklärte Genosse Geelmann, Arbeitersekretär, den Zweck des Kartells und führte in einer kernigen Ansprache aus, was eine starke Organisation vermag. Drei von den eingeladenen Bäckern schlossen sich dem Verbands an, so daß unsere Mitgliederzahl aus 15 Mann besteht. Als Kartelldelegierter wurde Kollege Chr. Stöcker gewählt. Der Vorsitzende begrüßte den guten Erfolg unserer Zählstelle und schloß mit einem dreifach donnernden Hoch auf den Deutschen Bäckers- und Konditorenverband die Versammlung.

**U n m e r k u n g d e s B e r i c h t e r s t a t t e r s.** Kollegen! Wenn wir so weiterarbeiten wie in dieser kurzen Zeit, und ein jeder befreit ist, die noch fernstehenden Kollegen aufzuklären, so werden wir in Kronach bald bessere Verhältnisse uns erringen. Immer frisch ans Werk und den Mut nicht sinken lassen, der Erfolg wird uns sicher sein!

**Meuselwitz.** Mitgliederversammlung am 2. Februar. Dieselbe beschäftigte sich mit der Gründung des Nahrungsmittelindustrieverbandes und nahm folgende Resolution einstimmig an: „Die heute tagende Mitgliederversammlung erhebt in der Schaffung eines einheitlichen Ganzen das beste Agitationsmittel sowie Förderung der Organisation und Bildung sämtlicher Mitglieder des platten Landes. Von diesem Gesichtspunkte aus erachtet die Versammlung die Gründung eines Nahrungsmittelindustrieverbandes, als einen wichtigen Kulturfortschritt, für nutzbringend und zeitgemäß.“ Zur Begründung dieser Resolution wurden viele Gesichtspunkte ins Feld geführt. Gerade auf dem platten Lande kann die Gesamttagation von bestem Nutzen wirken. Da haben wir zunächst die kleinen



**Wasser- und Windmühlen, weiter die kleinen Brauereien in fast allen Orten und zuletzt die Bäder und Fleischer in den kleinen Städten, wo der Organisationsgedanke noch nicht so recht Platz greifen konnte. Ist erst die Verschmelzung vor sich gegangen, so wird auch das Agitationsfeld ein größeres und der Organisationsgedanke wird dann auf dem Lande in den Reihen fast aller in der Nahrungsmittelindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen seinen Einzug halten, sowie Bildung und Wissenschaft der Mitglieder auf ein höheres Niveau bringen. Mögen auch die Kollegen in größeren Städten auf Schwierigkeiten stoßen, so darf uns das doch nicht hindern, dem großen Ziele den Weg zu öffnen, „denn immer strebe zum Ganzen, und kannst Du kein Ganzes werden, als dienendes Glied an ein Ganzes schließe Dich an“. Deshalb ist die Verschmelzung mit Freunden zu begrüßen. Frisch ans Werk, arbeite in jeder Hand in Hand und wir werden mit vereinten Kräften dem kapitalistischen Unternehmertum ein „bis hierher und nicht weiter“ bieten können! Arthur Marx.**

**München.** Eine Arbeitslosenbesammlungsversammlung vom Verband der Bäcker- und Konditoren, fand am 29. Januar statt. Anlaß hierzu gab ein Artikel der hiesigen Innungszeitung, in welchem die arbeitslosen Bäcker zur Hälfte als Laugentische hingestellt wurden. Eine sofort veranstaltete Statistik ergab folgendes Bild: Von den 88 Anwesenden waren arbeitslos 12 Gehülften unter 1 Monat, 10 bis zu 3 Monaten, 27 bis zu 5 Monaten, 22 bis zu 7 Monaten, 12 bis zu 9 Monaten und 5 bis zu 15 Monaten. Die gesamte Arbeitslosigkeit dieser 88 Gehülften betrug 364 Monate oder 10920 Tage; im Durchschnitt je 124 Tage. Im Jahre 1907 waren arbeitslos; je 1 mal 43 Gehülften, je 2 mal 30, je 3 mal 14, und 4 mal 1 Gehülften. In Arbeit standen: 23 Gehülften bis zu 3 Monaten, 88 bis zu 6 Monaten, 14 bis zu 1 Jahre, 8 bis zu 2 Jahren, 5 bis zu 6 Jahren. Damit dürfte der Vorwurf als unbegründet in sich selbst zusammenfallen; denn die Arbeitsnachweisberichte der Innung beweisen das. So wurden z. B. im Dezember 399 Gehülften arbeitslos gemeldet und 95 vermittelt inkl. der Gehülftenarbeiten. Mit Entrüstung wurden deshalb die Ausführungen im Artikel zurückgewiesen; denn jeder Anwesende würde gerne arbeiten, wenn er Arbeit bekommen könnte. Als Hauptübel der langen Arbeitslosigkeit wurden insbesondere die lange Arbeitszeit (12 bis 13 Stunden) und die große Lehrlingszahl bezichtigt.

**Duedlinburg.** Gut besuchte öffentliche Bäckerversammlung am 29. Januar, an welcher sich auch die Kollegen aus Thale beteiligten. Nach Eröffnung der Versammlung verlangten die anwesenden Selben Bureauwahl, wurden aber abgewiesen, da auch sie ja nirgend Bureauwahl zuließen. Als sie das Lokal verlassen wollten, forderte Kollege Heschold sie auf, dazubleiben und erst sein Referat anzuhören. Aber als er eine Viertelstunde gesprochen, wurden sie wieder unruhig — scheinbar sollte eine der Größen, Wischnowsky oder Kaiser, kommen, die aber ausblieben — ließen sich aber wieder beschwichtigen; nach einer abermaligen Viertelstunde war es aber vorbei und sie verließen das Lokal. Einige der Kollegen waren aber doch wüßbegierig und kamen nach und nach zurück. Als Heschold sein Referat beendet hatte, kam noch ein gelber Führer aus Thale, welcher absolut seinem Herzen Luft machen mußte; er erklärte, auf das Referat nicht eingehen zu können, deshalb wolle er über den „Bund“ sprechen, welchen er darstellte, als ob durch ihn die Interessen der Kollegen vertreten werden könnten. Unter anderem führte er an, daß der „Bund“ einen Wochenlohn von M. 9 verlangt habe für die Bäckergehellen. Nachdem ihn aber Heschold über den wahren Zweck des „gelben Bundes“ aufgeklärt, versicherte er — wenn auch im Privatgespräch — für die Selben keinen Finger mehr krumm machen zu wollen. Die Duedlinburger Selben haben mal wieder gezeigt, daß sie sich vor einer Auseinandersetzung über ihre Bestrebungen fürchten und lieber Zerfengel geben. Deshalb, Kollegen, gilt es, die irre geleiteten Mitläufer der Selben aufzuklären und unserem Verbands zuzuführen, welches ein Leichtes ist, wenn mit Energie daran gegangen wird. Zeit ist es, daß mit den traurigen Verhältnissen dort gedrohen wird. Löhne von M. 5 und 6 pro Woche sind noch an der Tagesordnung, bei einer täglichen Arbeitszeit von 14—16 Stunden, natürlich für Gesellen nur im Sommer; denn im Winter werden sie entlassen, da der Krauter dann nur mit Lehrlingen arbeitet und diese desto länger ausbeutet. Die heilige Hermandad regt sich aber über solche Zustände nicht auf, sondern rebidirt kaum diese Götzen. Deshalb, Kollegen! Auf zur Agitation, der Sieg muß dennoch unser werden!

**Schwabach.** Generalversammlung am 24. Januar. Kollege Frank gab den Jahresbericht und Kollege Nitzlich den Kassenbericht. Die Berichte bewiesen, daß die Verwaltung ihre ganze Kraft einsetzte, die Mitgliedschaft auf die Höhe zu bringen, und mit Erfolg! Es gehören nicht nur sämtliche in Schwabach beschäftigten Kollegen dem Verbands an, sondern auch in der Umgebung ist kein Bäckergehelle beschäftigt, der nicht Mitglied der Zahlstelle ist. Besonders schwer war das Feld in Roth zu beackern, aber auch dort ist ein voller Erfolg erzielt. Abgehalten wurden 15 Mitgliederversammlungen in Schwabach und drei in Roth am Sand. Dem Vorstand wurde Decharge erteilt. Kollege Hachtel hielt einen Vortrag über: „Die Verbandsentwicklung und die Erfolge im verflochtenen Jahre“, welcher mit großem Beifall aufgenommen wurde. Darauf wurde die Angelegenheit der Kollegen Albrecht und Abraham nochmals diskutiert und erledigt. Aus der Wahl gingen folgende Kollegen als Verwaltungsmitglieder hervor: Frank als Vorsitzender, Roth als Kassierer, Bodentanz als Schriftführer, Bleisteiner und Reitenpfeil als Revisoren. In die Schlichtungskommission wurden Bleisteiner und Roth gewählt. Der Besuch dieser Versammlung war ein sehr guter zu nennen, nur möchten sich die Kollegen an ein pünktlicheres Erscheinen gewöhnen, dann lassen sich die einzelnen Punkte der Tagesordnung besser diskutieren.

**Stettin.** Öffentliche Versammlung am 4. Februar. Dieselbe war bis auf den letzten Platz gefüllt. Kollege Heschold hielt einen Vortrag; er verglich die Brüderchaften von früher mit denen von heute, den sogenannten Selben, und kam zu einer vernichtenden Kritik dieser Götzen. Stimmlichen Beifall erteilte Redner am Schlusse seines Referates. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Morgenrot, Sebesow und Auer. Besterer wies auf die Vorteile des Verbandes hin, welche er auf Grund seiner langjährigen Zugehörigkeit schätzen gelernt habe. Mit einem brausenden Hoch auf den Bäcker- und Konditorenverband schloß Kollege Becker die Versammlung. Fünf Kollegen ließen sich in unsere Reihen aufnehmen.

**Stuttgart.** (Berichtigung.) In den Generalversammlungsberichten haben sich einige Fehler eingeschlichen. Es muß heißen: 1. Vorsitzender Kugler nicht Kupfer; als Revisor nicht Sager sondern Lauer; als Revisor nicht Wind sondern Weid.

## Aus dem Innungslager.

**Ein zur Erkenntnis Gekommener.** Unter dieser Überschrift schreibt die „Bäckerzeitung“ in ihren kleinen Leitartikeln „für unsere Gesellen“: „Kürzlich erklärte in Örlitz ein bisheriger eifriger „Roter“ in öffentlicher Versammlung: Er sei überzeugter Sozialdemokrat. 18 Jahre schon sei er Anhänger der Partei. Aber er habe erkannt, daß zwischen Theorie und Praxis in der Sozialdemokratie ein mächtiger Unterschied bestehe. Er sei ehrlicher Sozialdemokrat und kein Heuchler, und infolgedessen werde er von seinen Parteigenossen terrorisiert und boykottiert. Die Sozialdemokratie lehre in der Theorie zwar auch, daß die Ueberzeugung anderer geachtet werden solle; in der Praxis aber sehe es traurig damit aus. Ein Disziplinarredner habe gesagt, die Sozialdemokratie rechne auf die Dummen. Das sei der richtige Ausdruck. Wer frei denke und spreche, ein offenes Auge habe und sich ernsthafter mit der Sache beschäftige, der werde terrorisiert und boykottiert. In der Sozialdemokratie müsse man heucheln und ins Horn der Führer blasen!

Sicherlich sind diese tapferen Worte vielen, die heute noch innerhalb der Sozialdemokratie stehen, und nur aus Furcht vor ihren Parteigenossen nicht ihrer wahren Meinung Ausdruck zu geben wagen, aus der Seele gesprochen. Die Sozialdemokraten und ihre Presse pflegen nämlich solche zur Erkenntnis gekommene ehemalige Genossen mit besonderem Haß zu verfolgen und als Renegaten und Verräter zu beschimpfen. Sie suchen es oft so darzustellen, als ob ein solcher Gesinnungswechsel einen sittlichen Makel bedeute. Das ist natürlich absolut falsch. Wer zur Einsicht gekommen, daß das, was er bisher für richtig gehalten und vertreten hat, nicht mehr seiner inneren Ueberzeugung entspricht, der hat geradezu die sittliche Pflicht, seiner neuen Ueberzeugung zu folgen. Es ist dann seine Pflicht und Schuldigkeit, die Partei, der er bisher gedient, offen zu verlassen und seine neu gewonnene Erkenntnis mit allen Kräften zu verbreiten. Nicht der verdient den Makel, der rückhaltlos seiner inneren Ueberzeugung folgt, sondern vielmehr derjenige, der aus Furcht vor Unannehmlichkeiten oder gar um persönlicher Vorteile willen weiter einer Partei anhängt, die er innerlich als schädlich oder nutzlos erkannt hat.“

Die „saubere Alte“ hat noch mehr solcher Musterarbeiter auf Lager und wird in ihrer nächsten Nummer sicherlich mit einem besonderen Prachtexemplar aufziehen. Den erwünschten Erfolg wird sie aber nicht erzielen. Denn die Bäckergehellen sind sich längst darüber klar, daß das liebeleiche Märchen keine „geistige“ Kost nur noch aus der Substanz des Reichsverbandes zur Verleumdung der Sozialdemokratie besteht.

Daß ein gesinnungsloses Blatt organisierten Arbeitern mit der üblichen Augenverdrehung Gesinnungswechsel anpreist, kann man verstehen. Nur werden diese das den Innungshelden überlassen, die ihre Gesinnung so oft wechseln wie ihre Wäsche.

**Terroristen.** Die Bäckermeister von Freiburg sind eifrig an der Arbeit, die Organisation der Gehülften zu vernichten. So ist in der letzten Innungsversammlung den Meistern vom Obermeister Benz, Unterleinden, der Rat gegeben worden, sämtliche Organisierten zu entlassen. Nun, wenn dies geschieht, dann wird wohl das Handwerk wieder einmal gerettet sein. Einige der Meister scheinen diesen Rat auch wirklich in die Tat umsetzen zu wollen. Schade, oder besser gesagt, gut ist nur, daß es solche sind, die nur von Arbeitertumschaft leben. Wollen uns diese den Vortrieb höher hängen, schön, dann werden wir Gleiches mit Gleichem vergelten. Etliche der Herren haben sogar an die Eltern der bei ihnen beschäftigten Gehülften geschrieben, die Väter vor dem roten Verbands gruselig zu machen.

Es gibt keine rückständigere, politisch und sozial verständnislosere Unternehmerkategorie als die Bäckermeister. Für sich selbst erkennen sie die Notwendigkeit der Organisation an, den Gehülften aber will man dieses Recht nicht zugestehen. Man sollte es kaum für möglich halten.

**Lehrlingsausbeutung.** Dequendorf ist eine Brutstätte zur Züchtung von Bäckergehellen. Und nur eine Bäckererei ist dort (Weber), wo die Lehrlinge nicht durch besonders lange Arbeitszeit ausgebeutet werden. Aber nicht genug damit! Die Bäckermeister versuchen auch noch, diese jungen Menschen um ihr sauer verdientes, von den Bäckermeistern versprochenes Geld zu bringen.

Ein Lehrling verrichtete in einer Bäckererei schon seit einem halben Jahre Gesellenarbeit. Der betr. Meister versprach, ihm dafür wöchentlich M. 4 zu bezahlen, unter der Bedingung, daß M. 2 davon einbehalten würden, um sie für den Lehrling zu sparen. Nun wurde der Lehrling freigesprochen, und „großmütig“ erhielt er vom Meister statt der verdienten M. 38 — M. 5 ausbezahlt, und wurde nebenbei gefündigt. Wahrlich, eine edle Unternehmerfesse! Dies möge eine Warnung für Lehrlinge sein. Aber unsere Verbandsmitglieder haben die Pflicht, die Lehrlinge rechtzeitig über die Machinationen der Zunftmeister aufzuklären, damit deren Betrugspraktiken nicht noch mehr Unheil anrichten.

**Fortbildungsschule für Bäckerlehrlinge.** Der Vorstand der Bäckerinnung Nürnberg hatte eine Besprechung mit der dortigen Schulkommission, in welcher über die Schulzeit beraten wurde. Vor drei Jahren ist in Nürnberg nämlich die Zeit für den Fortbildungsschulbesuch der Bäckerlehrlinge von abends 5 Uhr, auf nachmittags 1 Uhr verlegt, um Unzuträglichkeiten zu verhindern, die dadurch entstanden sind, daß die Lehrlinge nicht rechtzeitig geweckt wurden, oder das Bedenken übersehen wurde, wodurch Versäumnisse und Zuspätkommen nicht zur Seltenheit gehörten. Selbstverständlich waren die Herren Bäckermeister mit allem zufrieden. Aber von dem Herrn Schulinspektor wurde geklagt über unpünktlichen Besuch der Schule und der Christenlehre, was die Jungen damit zu entschuldigen suchen, daß das Mittagessen nicht früher fertig werde, was auch dadurch glaubwürdig erscheint, da die Jungen abgehetzt mit geröteten Gesichtern in die Schule kommen. Die nächste Folge sei dann, daß die übermüdeten Jungen im warmen Schulzimmer während des Unterrichts einschläfen. Der Schulbesuch sei ein guter. Das Bismarcken-

der Jungen lasse nichts zu wünschen übrig, sie seien willig und anständig, und komme es nicht vor, daß Arreste erteilt werden müssen. Besonders zu klagen sei über Bäckerereien, die ihre Lehrlinge über Gebühr mit Schwarzbrotaustragen beschäftigten, sogar nach dem Unterricht werden dieselben dazu herangezogen, und komme es nicht selten vor, daß die Jungen die Laibe Brot mit in die Schule bringen, um nach dem Unterricht dieselben an die Kunden abzugeben. Nach Aussage dieser Jungen haben dieselben eine viel zu lange Arbeitszeit, was doch gesetzlich nicht zulässig sei. Man wolle die Herren Meister nicht in Strafe bringen, man möge aber doch auf die Lehrlinge Rücksicht nehmen, daß sie ihre gebührende Ruhezeit haben, um den Unterricht in körperlicher Frische genießen zu können. Nach gesetzlicher Bestimmung falle ja der Unterricht in die Arbeitszeit, die den Lehrlingen freigegeben werden müsse; wegen der Eigenart des Berufes wolle man hier von absehen.

Wie bei jeder Gelegenheit, so heben die schlauen Bäckermeister auch bei dieser Frage die „Eigenart“ des Gewerbes hervor. Die Schulbehörde nimmt Notiz davon und verlegt den Fortbildungsschulunterricht auf eine Zeit, wo der Lehrling schon oftmals eine Arbeitszeit von 12—14 Stunden hinter sich hat. Glaubt man denn, ein jugendlicher Mensch sei dann noch fähig, geistige Nahrung in sich aufzunehmen? Nein, er wird schnellstens in Schlaf versinken. Was mögen sich die Lehrer, bei Erzählung der Lehrlinge, über ihre lange Arbeitszeit, gedacht haben? Wäre es nicht ihre Pflicht gewesen, diese ausbeutenden Bäckermeister, die auf körperliche und geistige Entwicklung dieser jungen Menschen keine Rücksicht üben, sofort bei der Behörde anzuzeigen? Dann hätten sie im Interesse ihrer Schüler gehandelt.

Solange der Fortbildungsschulunterricht in eine Zeit fällt, wo der Lehrling nur unter Schlafverräumnis daran teilnehmen kann, ist derselbe für die Kids, und keinen Pfifferling wert, und man braucht sich nicht zu wundern, daß man — wie in der betreffenden Besprechung mitgeteilt wurde — bei den Gesellen- und Meisterprüfungen seine blauen Wunder sehen könne, was für schriftliche und rechnerische Arbeiten geliefert wurden.

Sollen die Fortbildungsschulen ihren Zweck erfüllen, dann darf auf das „eigenartige“ Bäckergewerbe keine Rücksicht geübt werden, sondern unbefummert um das Jammergeheul der Zünftler, muß der Unterricht auf eine solche Zeit verlegt werden, wo der Lehrling mit der nötigen körperlichen und geistigen Frische daran teilnehmen kann, dann werden auch günstige Resultate erzielt.

## Aus dristlicher und gelber Werkstatt.

**Ein gelber Bettler.** Ein Schüler Hartmanns schrieb folgenden klassischen Bettelbrief an einen Bäckermeister, damit er ihn in Arbeit stelle und den dort arbeitenden Verbandskollegen entlaste:

Offenburg, den 23. Oktober 1907.

Werthebste Familie Armbruster.

Ich theile Ihnen mit das ich wahrscheinlich nächste Woche wieder komme, geht soweit wieder besser. Ich hätte schon geschrieben aber weil Jakob am Sonntag bei mir war hatte ich ihm gesagt das es bald wieder geht er hat gesagt um 1 Uhr waren ich erst fertig wen ich wieder kan sind wir wieder früher fertig es ist ja bloß noch ein Sonntag ist er bald nach Haus gekommen, reden Sie ihm noch ein wenig zu bis ich wieder komme dan werden wir wieder miteinander arbeiten und nicht so schnell verlassen. Er sagt zu mir bis um 8 Uhr will er Sonntag fertig sein ich habe ihm gesagt das geht nicht die wollen halt Vormittags um 7 Uhr fertig sein das Sie dan schlafen und Mittags spazieren, deshalb will auch keiner auf Land, ich arbeite lieber auf dem Land als ihn der Stadt wenn der Lohn auf dem Land nicht so hoch ist als in der Stadt dagegen ist die Kost und die Behandlung besser. Sie brauchen ihm nichts zu sagen das ich geschrieben habe wen jemand nach Offenburg kommt können Sie mich besuchen. Viele Grüße an Anna Frieda Karl Emil Franz Bäcker Sepp

Es grüßt Sie freundlichst

Herrn Schill, Bäcker und Conditor.

Unserem Verbandskollegen Mathies, der dort arbeitete, wohin Schill den Bettelbrief richtete, ging das Mitgliedsbuch verloren. Jetzt hat er es von Schill wieder erhalten, der angab: „Es ist in meinen Koffer gelegen, und ich weiß nicht, wie es hineingekommen ist.“

Kollegen vermuten, daß Schill nicht ganz unbeteiligt bei dem rätselhaften Verschwinden des Buches war.

Hartmannchen kann sich wirklich seiner Zöglinge freuen!

**Breslauer Konsumbäcker im Nebenerwerb.** Von der Organisation will die Mehrheit der Breslauer Konsumbäcker nichts wissen. Sie halten sie für überflüssig, weil sie schon so viel verdienen! Ein Teil der Kollegen ist wieder nicht Mann genug und bleiben die aus Angst dem Verbands fern.

Um sich einen Nebenerwerb zu verschaffen, gingen zwei solcher Konsumbäcker mutvoll auf sehr bewegene Bahnen; sie verlegten sich auf den Heiratschwindel. Die Polizei kam aber bald hinter ihre Schliche und ba hielten die strafrechtlichen Folgen nicht aus. Schon im November vorigen Jahres wurde einer, Paul Eckert, wegen eines Falles zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Damals sah das Gericht die Sache noch milde an, weil es von den weiteren Fällen noch keine Kenntnis hatte und der Meinung war, daß er ein fragwürdiges Gelegenheitsgeschäft gemacht habe. Als er aber jetzt wieder wegen zweier Fälle auf der Anklagebank saß, da wurden gegen ihn andere Seiten aufgezeigt. Er hatte im Juli einer Tischlermeisterswitwe, die durch Zeitungsinserat einen Mann gesucht, sich als pensionierter Lokomotivführer Paul Richter vorgestellt, um ihre Hand gewonnen, das Jamort erhalten und die Frau schon am zweiten Tage um M. 100 angepumpt, um sie dann zu verlassen und nicht wiederzukommen. Im zweiten Falle hatte er eine arme Näherin auf ganz ähnliche Weise betrogen. Die war aber vorichtig gewesen und hatte sich nur zur Herabgabe von M. 3 verstanden. Bei dem Schwindel gegen die Witwe hatte ihm sein Freund und Kollege Adolf Heim Hilfe geleistet, indem er für ihn die der persönlichen Bekanntschaft vorausgehende Korrespondenz besorgte. Dafür hatte er die Hälfte vom Reinertrag bekommen, weshalb er jetzt als Helfer mit auf der Anklagebank erscheinen mußte. Eckert wurde zu einem Jahre und sechs Monaten, Heim zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Beiden wurden auch die bürgerlichen Ehrenrechte auf je zwei Jahre abgesprochen.



ist seine Gesundheit fürs ganze Leben zum Teufel. Die Nacht ist von der Natur zum Schlafen bestimmt. Der Bäckerlehrling ist gezwungen, des Nachts zu arbeiten. Licht und Luft wird ihm viel zu sehr entzogen, und die Folge ist das bleiche Gesicht, welches bei den meisten Bäckern zu konstatieren ist. Es verwehlt wie eine Blume, der man Licht und Luft entziehen würde. Weiter sieht man bei vielen Bäckern die sogenannten Bäder- oder X-Berne. Dieses ist lediglich eine Folge der übermäßigen Anstrengung der noch bei sehr vielen Anoden zu schwachen Knochen, eine Folge des andauernden Stehens bei der Arbeit. Oft wird von den Meistern behauptet, es sei ein Mangel an Gesellen und Lehrlingen. Das Gegenteil ist der Fall und leicht zu beweisen. Nach der Berufszählung hat sich die Zahl der Bäckerlehrlinge von 17820 im Jahre 1875 auf 40955 im Jahre 1895 vermehrt. Die Zahlen der letzten Zählung sind uns noch nicht bekannt. Jedenfalls hat sich die Lehrlingszahl wiederum bedeutend vergrößert. In Berlin z. B. liegen stets 1800 bis 2000 Bäckergehilfen arbeitslos.

Wir haben, um einmal einen Einblick darin zu bekommen, vor kurzer Zeit im hiesigen Anzeiger und in der Berliner Innungszeitung ein Inserat aufgegeben, wonach ein Vater für seinen Sohn zu Ostern einen Lehrherrn sucht. Sage und schreibe 84 Offerten aus 63 Orten sind auf das unscheinbare Inserat eingegangen. Aus Hannover waren es allein 15 Meister, die sich nach einem Lehrlingen sehnten. Das Vermerkbare ist bei diesen Offerten und bezüglich uns nur das oben Geschriebene, daß die Mehrzahl der Meister, die sich um diesen vermeintlichen Jungen bewarben, schon einen bis vier Lehrlinge beschäftigten. Ja, es scheinen einzelne eine große Ehre damit einlegen zu wollen, indem sie hervorhoben, daß sie schon so und soviel Lehrlinge zu Gesellen gemacht haben. So z. B. schreibt einer, daß er 25 Jahre sein Geschäft betreibt und schon 35 Lehrlinge unter sich gehabt habe.

Von 80 Meistern war festzustellen, daß sie 94 Gesellen und 107 Lehrlinge beschäftigten. Nur 11 davon teilten mit, daß ein Lehrling von den jetzt beschäftigten zu Ostern Geselle wird. Also beschäftigten diese 80 Meister nach Ostern bei 94 Gesellen 199 Lehrlinge. Diese Angaben haben die Meister selbst gemacht, also werden sie doch wohl auch zutreffend sein.

Daß das für ein Gewerbe ein sehr gefährlicher Umstand ist, wenn sogar Meister vorhanden sind, die keine Gesellen, aber drei Lehrlinge beschäftigen, ist doch wohl unbestreitbar. In welcher Weise die Bäckergehilfen fabriziert werden, wollen wir noch kurz an folgendem Beispiel ergänzen:

In Hannover lernen jedes Jahr ca. 50 Lehrlinge aus, beschäftigt sind in Hannover 350 Bäckergehilfen. Also nach sieben Jahren sind 350 neue Gesellen vorhanden, und müssen die alten entweder eine reiche Heirat oder Erbschaft machen, damit sie selbständig werden können, oder sie fangen ein neues Leben als Fabrikarbeiter und dergleichen an, nachdem sie die schönsten Jahre ihres Lebens dem Bäckermeister geopfert haben. Denn mit 25 Jahren fällt es dem Bäckergehilfen ungemein schwer, überhaupt noch in seinem Berufe arbeiten zu können. Von einer Verheiratung gänzlich abgesehen, denn die ist, weil er beim Meister Kost und Logis hat, fast gänzlich ausgeschlossen.

Eltern und Vormünder, hört nicht auf schön klingende Versprechungen der Meister, die nur Lehrlinge haben wollen, um dadurch auf drei Jahre eine billige Arbeitskraft zu haben und den geringen Gesellenlohn sparen zu können! Laßt Eure Söhne und Mündel nur dann Bäcker werden, wenn sie wirklich begründete Aussicht haben, sich selbständig machen zu können.

Aus folgenden 59 Orten gingen 81 Offerten auf die von der Bezirksleitung aufgegebenen 2 Inserate ein: Alfeld, Altenburg, Berlin, Birkenwerder, Planenburg, Bodenwerder, Bromberg, Camen i. W., Celle, Delitzsch, Dessau, Dömitz, Dresden, Duisburg, Eberswalde, Elberfeld, Freyenstein, Freienwalde, Godesheim, Goslar, Großneuendorf, Guben, Gültrow, Hamburg, Hannover, Harburg, Havelberg, Heiligenhaus, Jüterbog, Kiel, Kldge, Langensalza, Lauerberg, Lohse, Leipzig, Ludenwalde, Lüdenscheid, Ludwigslust, Meinerken, Minden, Neuenhagen, Neuhaldensleben, Neustrelitz, Oldenburg, Quebitz, Soest i. W., Spremberg, Stollberg, Teltow, Thale i. S., Welbert i. Rhld., Wernigerode, Wintzen a. d. L., Zeitz, Zerbst.

Einige Mitgliedschaften oder Kollegen die Namen dieser Herren Innungsmeister mitzutheilen, die alle aus purer Menschenliebe diesen vermeintlichen Jungen zu einem „nützlichen Glied der Gesellschaft“ fabrizieren wollten, ist unsere Bezirksleitung in Hannover gern bereit.

Einige Stillblüten aus den Offerten dieser Herren mögen hier angeführt werden; beweisen sie doch, was alles hervorgeragt wird, um es den Eltern recht schmachhaft zu machen, ihre Söhne Bäcker lernen zu lassen. Herr Friedel-Harburg glaubt sich als besondere Ehre anrechnen zu dürfen, daß er in den letzten sechs Jahren nur Meister Söhne ausgebildet habe.

Herr Gute-Alfeld a. d. L. ist einer von denen, die bei einem Gesellen drei Lehrlinge beschäftigen. Herr Wucherpfennig-Hannover macht damit Reklame, daß sein jetziger Lehrling der Sohn eines Magistratssekretärs sei. Wenn das nicht zücht!!! Ein besonders günstiges Angebot macht Herr Schwepper-Welbert. Er bietet dem Jungen im ersten Lehrjahre pro Woche M. 1, im zweiten M. 2 und im dritten M. 3 Taschengeld; bei vier Jahren Lehrzeit freie Kleidung und Wäsche, sowie im vierten Lehrjahre monatlich M. 20. Herr Konditor Otto Schreiber-Berlin, Jägerstraße 65, 3. Et., macht damit Reklame, daß sein Vater zu Ostern den 18. Lehrling auslernt, und sucht er für denselben in Lübbenu einen neuen Lehrling. Frau W. Preiß-Hannover, Rosenstraße, schreibt uns, daß sie seit 35 Jahren stets zwei Lehrlinge beschäftigt habe. Das ist wahrlich ein Verdienst um die Menschheit! Herr Klusmann-Salzgitter a. S. teilt mit, daß er jetzt zwei Lehrlinge beschäftigt, dieser Tage schon einen dritten eingestellt hat und zu Ostern „unseren Jungen“ als vierten im Bunde haben möchte. Er teilt gleichzeitig mit, daß er seinen Gesellen schon deshalb entlassen habe.

Herr Wanneke-Neuhaldensleben beschäftigt drei Lehrlinge und sucht — natürlich aus purer Nächstenliebe — nun den vierten. Herr Wirths-Soest i. W. glaubt den Vater des Jungen darauf aufmerksam machen zu müssen, daß in Soest wenig Industrie ist und der Junge daher wenig Aussicht hat, in „schlechte Gesellschaft“ zu geraten! Herr Keil aus Havelberg erklärt, es sei bei ihm ausgeschlossen, daß seine

Lehrlinge den Chikanen der Gesellen ausgesetzt sind. Herr Obermeister Hohape-Lüdenscheid scheint der „Gesellennot“ dadurch abhelfen zu wollen, daß er, wie er schreibt, gewöhnlich 1 Gesellen und 2 Lehrlinge beschäftigt. Herr Alenke-Dessau schickte als Offerte eine schöne Ansichtskarte des dortigen Restaurants „Kaisergarten“ und eröffnet somit dem eventuellen Lehrling recht angenehme Perspektiven.

Herr Paul Tige-Berlin, Warschauerstraße, bietet 50 M Taschengeld pro Woche und nach beendeter Lehrzeit M. 100 Belohnung.

Sogar das Waisenhaus in Godesheim a. Rh. möchte durch folgenden Brief den Lehrling für seinen Betrieb erhaschen:

„Bezugnehmend auf Ihre Annonce in der Günther'schen Bäcker- und Konditorzeitung wären wir wohl bereit, Ihren Sohn in unserer Anstalt zu einem tüchtigen Bäcker heranzubilden, wenn der Knabe evang. ist.“

Unsere Bäckerei ist auf das beste eingerichtet und wird der Lehrling in derselben in bester Weise ausgebildet, daneben wird er auch in unserer Anstalt in christlicher Weise erzogen und durch Unterricht in der Fortbildungsschule weiter gefördert. Fürsorgezöglinge haben wir hier nicht. Unsere Bäckerei liefert Brot der verschiedensten Sorten nach Godesberg und Bonn an fast ausschließlich keine Kundschaft und ist der jährlich sehr bedeutende Konsum wohl ein bereites Zeugnis dafür, daß die hier gefertigten Backwaren vorzüglich sind.

Die Anstalt Godesheim liegt auf einer Anhöhe mit Fernsicht nach dem Rheintale und Siebengebirge. Godesberg gilt überall als Bad und klimatischer Kurort.

In der Regel lernen unsere Lehrlinge 4 Jahre und wird ihnen während dieser Zeit alles, auch vollständige Kleidung gestellt. Andere Vereinbarungen können ausnahmsweise getroffen werden.

Ihrem baldigen Bescheid entgegengehend, zeichnen wir

Hochachtungsvoll  
Für den Vorstand des Ev. Diaspora-Waisenhauses  
„Godesheim“, Abtlg. Vorrieb:  
H. Kübler, Hausvater.“

Auf eine Anfrage teilte die Direktion mit, daß in dem Bäckereibetriebe 2—3 Gesellen und 2—3 Lehrlinge beschäftigt würden. Leider mußten unsere Kollegen in Hannover der Direktion mitteilen, der betr. Junge sei Jude. Nun wird sie wohl die Nase voll haben!

Ein Innungsherrlicher aus Goslar schreibt einen Brief, den wir wortgetreu folgen lassen; denn er beweist, daß betreffender Meister besonders zur Lehrlingsausbildung qualifiziert ist:

Goslar, den 17. 1. 08.

Da ich in Heraten der Bäcker- und Konditor-Zeitung gesehen habe suchen Sie für Ihren Sohn ein Lehrstelle zu Ostern, der kann bei mir in der Lehre treten, unter sehr günstige bedingungen, ich gebe jedes Jahr 35 Mark zu und drei Jahr lernen, bei mir lernen die Lehrlinge tüchtig was den es haben bei mir schon viele Ausgelernt, im meine Bäckerei beisehftige einen Gesellen zwei Lehrlinge.

Sollten Sie hier bei mir luten haben Ihren Sohn in der Lehre schicken So teilen Sie mir doch gleich mit den hier in Goslar ist es schön und Gesunde Luft.

Mit vorzügliche Hogachtungsvoll  
Ernst Gerbes  
Bäckerei und Konditorei Breitestraße N. 49 Goslar.

Daß aber auch Bäckerrinnungen sich an solchem Menschenhandel in der Zeitung durch ihre Sprechmeister beteiligen, beweist folgender Brief:

Bäcker-Innung (Zwangs-Innung) zu Dresden.  
Dresden, den 17. Januar 1908.

Sehr geehrter Herr!

Unterzeichneter gestattet sich ein paar Zeilen an Ihnen zu richten. Auf die Annonce in die Berliner Konditoren Zeitung suchen Sie für Ihren Sohn einen Lehrherrn, nun bin ich

hier in Dresden Sprechmstr. der Innung u. mit den Verhältnissen der Mstr. sehr vertraut, u. könnte Ihnen falls Sie sollten gesonnen sein Ihren Sohn die Dresdner Bäckerei erlernen zu lassen, einen guten ordentlichen Lehrmeister nachweisen. Sie könnten sich ja selbst Brieflich mit ihm in Verbindung setzen, die Adresse ist: Bäckerei u. Konditorei von Köhler Dresden Altst. Giesenstr. 28. Derselbe würde ja die Verpflichtung übernehmen den Jungen in der Wäsche zu halten. Ich weiß ja Sie werden dieß als ein Risiko betrachten den jungen Menschen so weit fort zu thun, hat er aber die hiesige Bäckerei erlernt so findet er überall sein Wortkommen, indem unsere Bäckerei ja bekannt u. berühmt ist, u. ich bitte Sie höflichst mir darüber Nachricht geben zu wollen.  
Hochachtungsvoll  
Friedrich Müller  
Dresden Altst. Liliengasse 6. p.

Auf eine diesbezügliche Anfrage teilte Herr Köhler frant und frei mit, daß er einen Gesellen und drei Lehrlinge sowie — der natürlich nicht fehlen darf — einen Volontär beschäftige. Also doch im ganzen vier Lehrlinge. Die Wahrheit seiner Behauptung wollte er sicher damit beweisen, daß er eine Ansichtskarte mitschickte, wo er mit seinen vier Lehrbuben und einem Gesellen in „Lebensgröße“ daraufricht. Nur schade, daß der jetzt gesuchte fünfte Lehrlinge nicht gleich mit darauf gekommen ist. Ein Meister mit vier Lehrlingen, da hört denn doch die Gemütslichkeit auf. Und die Zwangsinnung in Dresden durch ihren Sprechmeister quält sich redlich, dem Herrn noch einen Jungen zu verschaffen! Die Leser müssen nicht etwa glauben, Müller habe nur geschrieben, weil Köhler vielleicht nicht schreiben könne. Nein, nach den beiden Schreiben ist Herr Köhler weit besser als Müller mit der Feder bewandert.

Diese Zuschriften, von denen wir noch eine ganze Reihe veröffentlichten könnten, haben uns über die Lehrlingsfrage ein Bild entrollt, das uns mit aller Deutlichkeit daran mahnt, dieser Art Menschenhandel mehr und mehr unser Augenmerk zu widmen, da die Lehrlingsgücherei mit der Ursprung aller Schmutz- und Schleuderkonkurrenz ist, bei der wir Gesellen nur die Leidtragenden sind.

Deshalb dem Publikum die Augen geöffnet, bis die Innungen sich dazu verstehen, die leidige Lehrlingsfrage gemeinschaftlich mit uns zu regeln.

Wir weisen noch darauf hin, daß sämtlichen Bäckermeistern, welche ihren Offerten, die unter V. W. 50 hauptpostlagernd Hannover erbeten waren, eine Briefmarke beigelegt hatten, dieses Geld zur Erhebung in dem Verbandsbureau, Hannover, Knochenhauerstr. 1, 1. Et., in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags zur Verfügung gestellt ist. Allen 84 Meistern zu antworten, ist unmöglich. Dazu darf die Zeit, die fauer verdienten Gesellengroschen nicht vergeudet werden, schon mit Rücksicht auf die Gelben: Hartmann, Wischnöski usw., die doch dazu berufen sind, die Tätigkeit der Verbandsbeamten im Auftrage der Herren Meister zu kontrollieren.

### Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Bäckereien Straubings.

Nach dem im Jahre 1906 zwischen der Straubinger Bäcker-Innung und dem Bäckerverbande abgeschlossenen Tarifvertrag wird die Kost nicht mehr vom Meister an die Gesellen verabfolgt, und erhalten die ersten beiden Gesellen eine Entschädigung von M. 8 und die letzten M. 7 pro Woche. Der Mindestlohn beträgt M. 13. Gesellen, welche die Kost beim Meister wünschen, erhalten pro Woche für Frühstück und Abendbrot M. 2,50 vergütet.

Die Bundesratsverordnung wird strikte innegehalten. Inwieweit nun den Tarifbestimmungen Geltung verschafft wurde, muß folgende von unserer Straubinger Mitgliedschaft aufgenommene und vom dortigen Arbeitersekretär bearbeitete Statistik beweisen:

Namen der Bäckereien	Gesülten		Lehrlinge im			Arbeitszeit der Gesülten		Arbeitszeit der Lehrlinge		Söhne der Gesülten in Mark	Söhne der Lehrlinge in Mark
	ledig	verb.	1. Jahr	2. Jahr	3. Jahr	von abends bis mittags	von abends bis mittags				
Amann, Georg	—	1	1	—	—	11	11	11	12	—	—
Ankerl, Peter	2 u. Sohn	1	1	1	—	10	12	10	12—1	21, 7 mit Kost	3, 1,50
Bierack, Michael	2	—	1	1	—	8	12	9	1	18, 9 mit Kost	2,50, 6
Brunner, Althons	2	—	1	—	1	9½	10	11	12	20, 17	2, 5
Buchner, Josef	2	1	1	1	1	10	10	10	12	20, 17, 6 mit Kost	3
Buchner, Alois	1	1	1	—	—	10	11	10	1	23, 19	2,50, 1
Dachauer, Martin	—	1	1	—	1	11	10	11	12	16	—
Geisler, Ludwig	2 u. Sohn	1	1	1	—	9½	12	10	12½	5 mit Kost, 16	?
Geislinger, Georg	2 u. Sohn	—	—	2	—	10	10	10	11	19	?
Geith, Joh. Bapt.	1	—	1	1	—	10	10	10	11	7 mit Kost	?
Hufnagel, Andreas	1	1	—	2	—	10	10	10	12	17, 4 mit Kost	1
Jägerl, Franz	—	—	1	1	1	—	—	11	12	—	?
Käuffl, Georg	1 (Sohn)	—	1	1	—	9	12	9	12	—	1,50, ?
Kammermeister, Sebastian	—	1	1	1	—	10	12	10	12	18	1
Knoth (Finkl), Katharina	3	—	—	2	—	10	11	11	12	22, 17, 14	1,50
Krengl, Ludwig	2	1	1	2	—	10½	11	10½	12	22, 17, 13	2,50
Leiner, Josef	2	1	1 (Sohn)	1	—	10	10	11	12	22, 18, 15	1,50
Lerner, Franz	3	—	1	1	—	10	11	11	12	20, 15, 4 mit Kost	1,50, 1
Löw, Georg	—	—	—	2	—	—	—	11	12	—	?
Mayer, Johann	—	1	1	1	1	10	11	10	12	18, 5 mit Kost	6, 2
Nischl, Ludwig	2 u. Sohn	1	1	1	—	10	11	10—12	11	22, 19, 15, 7 mit Kost	2
Schäufel, Josef	2 u. Sohn	—	1	—	—	10	11	11	12	20, 5 mit Kost	1
Schmid, Konrad	1	1	—	1	1	10	10	10	11	20, 18	?
Schneider, Johann	2	—	1	—	—	10	11	10	12	18, 22	1
Schneider, Melchior	4	1	1	2	1	8	12	8	12—1	15, 18, 22, ?	2,50 bis 5
Schreier, Tobias	2	—	1	1	—	11	10	11	11	17, 5 mit Kost	?
Schwarz, Anton	2	1	1	1	—	9½	11	9—10	11—12	21, 16, 13	1,50
Seidl, Leopold	—	1	1	1	—	10	10	12	12	20	?
Stelzl, Josef	2	—	1	1	—	10	11	10	12	19, 15,50	1,50
Wolf, Johann	—	2	1	1	—	10	11	10	12	—	?
Wurm, Anna	2	1	1	—	1	10	11	10	12	22, 18, 14	?
Wurm, Karl	2	1	—	2	—	10	11	10	12	20, 16, 6 mit Kost	?
Weithmeier (chem. Lindner)	—	—	1	1	—	—	—	11	11	?	?
Kaiser (Gütt)	1	—	1	—	—	10	10	10	11	?	?

Allgemeine Bemerkungen: In den meisten Bäckereien müssen die Lehrlinge Sonntags bis nachmittags 3 Uhr nach dem Glaserbahnhof und oft dazu mit Lasten bepackt, welche sie kaum bewältigen können. In vielen Bäckereien wird über die Unsauberkeit der Wände geklagt, desgleichen ist die Wäschgelegenheit sehr mangelhaft. Verschiedene Wäschstuben sind für das dort arbeitende Personal zu klein. Ebenfalls fehlt es in den Schlafräumen an Tischen.

Stühlen und Schränken. Geklagt wird vielfach, daß die Bettwäsche bei Neueinstellungen nicht immer gewechselt wird. Bei Geislinger ist der Schlafrum direkt über dem Backofen. Die Lehrlinge bei Peter Ankerl müssen jeden Freitag nachmittags 8 Uhr beginnen, haben dann eine Pause von abends 7 bis 9 Uhr und müssen dann bis Sonnabend mittag 1 Uhr arbeiten, also eine Arbeitszeit von sage und schreibe 21 Stunden. Bei Johann Wolf arbeiten die Lehrlinge von Freitag



abend 6 Uhr bis Sonnabend mittag 1 Uhr, sodann Ruhe bis abends 10 Uhr, um dann bis Sonntag morgen 10 Uhr zu arbeiten. Franz Jngerl benutzt die Behrlinge auch zum Pferdehallenbau.

Nach obiger Statistik arbeiten 48 Gehülften bei einem Durchschnittslohn von M. 18,28 ohne Kost pro Woche (Höchstlohn M. 28 und Mindestlohn M. 18). Bei voller Kost und Logis arbeiten 15 Gehülften mit einem Durchschnittslohn von M. 6 pro Woche (Höchstlohn M. 9 und Mindestlohn M. 4). Aus der Statistik geht leider nicht hervor, ob die letzteren auf besonderen Wunsch vom Meister befristet werden, nichtsdestoweniger sollten diese Kollegen einsehen, daß sie mit dem patriarchalischen System zu brechen haben und für vollständige Beseitigung desselben streben müssen, denn gerade diese Kollegen werden, wie die Statistik beweist, am schlechtesten entlohnt.

Die Arbeitszeit, welche streng nach der Bundesratsverordnung geregelt sein soll, ist eine äußerst lange, und nur in verschwindend wenigen Betrieben wird nur 12 Stunden täglich gearbeitet; zwei Betriebe sind sogar mit 18 Stunden täglich bezehnet. In 31 Betrieben arbeiten die Gehülften durchschnittlich 18 Stunden täglich.

Noch trauriger sieht es mit den Lehrlingen aus. Diese 70 jungen Menschen müssen in 34 Betrieben durchschnittlich 13½ Stunden täglich arbeiten. In der Bäckerei von Melchior Schneider werden sie gar 16½ Stunden ausgebeutet. Auf die Bestimmungen der Verordnung betr. den Maximalarbeitsstag für Lehrlinge wird von fast keinem Betriebsinhaber Rücksicht genommen.

Was sagen aber die Behörden dazu? Dürfen sie denn dulden, daß in solch schamloser Weise mit der Gesundheit 14- bis 16-jähriger Kinder Schindluder getrieben wird? Wir sollten meinen, es wäre an der Zeit, daß endlich gründlich Remedeur geschaffen würde.

An die Kollegen Straubings richten wir aber die Mahnung, mit Hochdruck für die Stärkung des Verbandes zu arbeiten, um den Kost- und Logiszwang hinwegzuführen und die Regelung der Arbeitszeit und der Behrlingsfrage voranzuschreiten, damit auch die Bäckereiflaven als Menschen leben können.

### Bäckerei-Mißstände.

Ein schlafertiger Meister ist Herr Bäckermeister August Schön in Breslau, Sadowastr. 7. Kürzlich teilte er einem seiner Gesellen in der Nacht so viele Ohrfeigen aus, daß dem jungen Gesellen Hören und Sehen verging. Bis her rechnete sich derselbe noch zu den „meisterreuen“, und aus diesem Grunde nahm er mit allem Vorlieb, was ihm vom Meister geboten wurde. Jetzt erst, nachdem er sich losgemacht von den kriechenden Schmarozkern, wird er für seine Rechte eintreten.

Von anderen Gesellen wird uns noch berichtet, daß die Bude des Herrn Schön eine „Musterbäckerei“ ersten Ranges ist. Die Schlafstube der Gesellen ist im Keller, daneben und gegenüber befindet sich der Kaninchen- und Taubenstall sowie der Kohlenkeller. Kohlenkeller und Viehställe haben Türen und sind verschließbar. Dagegen die Gesellenschlafstube, die auch als Kumpellammer dient und in die auch die Semmelbreiter getragen werden, geht nicht zu verschließen. Ein Fegen von Vorhang hängt nur davor. Ein Ausguß ist direkt an der Tür zum Schlafgemach angebracht und der Meister benutzt denselben eifrig als Pissoir. Der Gestank zieht aus dem Ausguß in die Schlafstube. Da wird es Zeit, daß die Bäckereiverordnung kommt und solche Elodorados aufhören müssen, als Bäckereien zu dienen.

Ein christlicher Musterbetrieb. Daß Herr Kalkhoff-Effen-West seine Gesellen zur Kirche schickt, ist zwar nicht neu, aber daß er seine Gehülften acht bis zehn Ueberstunden wöchentlich machen läßt, ohne dieselben zu bezahlen, dürfte nicht jeder wissen. Als Kirchenvorstand und Lieferant des christlichen Konsumvereins Essen fühlt er sich dazu berechtigt. Auch bei ihm scheint die Christlichkeit da aufzuhören, wo es an den Geldbeutel geht. Eine von der Gewerdepolizei kürzlich vorgenommene Revision konnte zwar einige kleinere Mängel feststellen, daß aber die Bäckergesellen mit dem Arbeitslohn für geleistete Ueberstunden zu kurz kamen, konnte nicht festgestellt werden. Anzeige ist von arbeiterfreundlicher Seite erstattet, und sieht der gute Mann wohl seiner Bestrafung entgegen. Hoffentlich wird ihm diese Art und Weise von Arbeiterausbeutung gelegt. Da während der Arbeitszeit recht viel geleistet werden muß, wird das Mehl ungesiebt verbacken; es können da sehr leicht auch andere Sachen verbacken werden als nur Mehl, da die Mäuse auf dem Mehlboden in größerer Anzahl ihr Heim aufgeschlagen haben. Die Sauberkeit ist nicht besonders berühmt, weil den Leuten nicht genügend Zeit gegeben wird. Leider glauben die dort beschäftigten Kollegen es nicht nötig zu haben, sich dem Verbandsanzuschließen, sonst könnten solche Mißstände gar nicht vorkommen.

Auf der norddeutschen Tiefebene mit ihrem fetten Boden gedeihen merkwürdiger Weise die Bäckergesellen am schlechtesten. Es sind hier leider die Kollegen selber Schuld, da sie diesen Boden noch viel zu wenig bearbeitet haben und nun in ihren ganzen Arbeitsverhältnissen deshalb mit am tiefsten in ganz Deutschland stehen. So auch in Emden, wo in einer Anzahl Betriebe ganz erbärmliche Verhältnisse anzutreffen sind. Eine Bäckerei am neuen Markt ist besonders als „Taubenschlag“ bekannt. Hier beginnt die Arbeitszeit um 1 Uhr nachts und endet — eigentlich weiß das kein Mensch — aber 16 bis 18 Stunden kommen in der Regel zusammen. Langweilig ist sie allerdings trotzdem nicht, sie fängt mit Krach an und endet mit Krach. Die Schlafräume werden als Wäscheboden und als Padräume mit benutzt, Handtücher gibts für jeden Mann in der Woche nur ein einziges! Wie mit der Wäsche, so spart der Meister aber auch mit dem Lohne. Für obige Arbeitszeit gibt es ganze M 4 bis M 9 die Woche. Ebenso wie der Meister die Gesellen mit dem Lohne, so hält die Frau Meisterin ihre Fleischöpfe mit dem Fleische knapp. Und wie in dieser Bude, so steht es ähnlich in anderen. Nur noch ein Beispiel: Bei gleicher Arbeitszeit von 16 bis 18 Stunden, und gleich trauriger Befristung, arbeitete ein Geselle in einem Betriebe für M 6 die Woche. Einige Wochen vor Weihnachten — dem Feste der Liebe! — eröffnete ihm der Meister, daß er jetzt nur noch M 5 zahlen werde. Der Geselle ging darauf nicht ein, sondern kündigte. Da er seine Arbeit verstand, ließ ihn aber der geizige Krauter doch nicht gerne gehen, ließ ihm seinen Herzen einen Stoß und bot pro Tag 7 s wieder mehr, das heißt, er wollte ihm M 5,50 die Woche zahlen. Aber der undankbare Lehnste ab, ging seiner Wege und hat dann wenigstens auch wieder etwas Fleisch und Speck in den Magen bekommen. So sehen die Emdener Arbeitsverhältnisse aus! Hier heißt es:

„Kollegen, an die Organisationsarbeit! Ihr seht selbst, daß die langen Jahre, wo Ihr Euch nicht um die Organisation gekümmert habt, die Verhältnisse immer schlechter geworden sind! Holt das Versäumte endlich nach, damit auch Ihr für Eure schwere Arbeit Euren gerechten Lohn erkämpfen könnt!“

### Sozialpolitisches.

Warum die neue Bäckereiverordnung für Berlin noch nicht in Kraft getreten ist, wurde in einer Germania-Zinnungsversammlung bekannt gegeben. Wenn die Verordnung für Berlin Geltung haben sollte, müßten, so wurde in der Versammlung ausgeführt, 95 pzt. aller Bäckereibetriebe umgebaut oder als untauglich geschlossen werden. Deshalb haben die Behörden gewisse Bedenken, solche einschneidende Bestimmungen in Anwendung zu bringen. Es wurde mitgeteilt, daß bei einer Inkraftsetzung der Bäckereiverordnung, die in anderen Bezirken schon in Anwendung gekommen ist, sofort Protest eingelegt werden sollte. Dazu haben die Grundbesitzer ihre Unterstützung zugesagt. Altmeister Sturm teilte mit, daß die Polizeireviere zur Zeit schon mit den Vorarbeiten für die Bäckereiverordnung beschäftigt seien.

### Anzeigen.

Kranken- und Sterbekasse der Bäcker und verwandten Berufsgenossen zu Hamburg (E. H. 49).

Donnerstag, den 27. Februar, nachm. präz. 5 Uhr: **Generalversammlung**

im Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57, oberer Saal. Tagesordnung: 1. Vorlage der Jahresabrechnung. 2. Bericht der Revisoren. 3. Antrag des Vorstandes: Abänderung des § 5 Abs. 1: Erhöhung des Beitrages. 4. Bericht der Delegierten vom Verband freier Krankenkassen. [M. 4,20] Der Vorstand.

**Prima chines. Albumin**  
Enten- M. 4,70 pro kg  
Hühner- „ 5,20 „ „  
— Prompte Kasse minus 2% —  
Bei Abnahme von Originalkisten à 90 kg netto  
[M. 4,20] 5% Skonto.  
Man verlange Muster.  
Richard Boveroux, Hamburg, Jacobsthoi.

Einem Posten  
**Föhren-Knäste**  
sehr billig abzugeben. O. Vidal, Hamburg, Adolfsplatz 6. [M. 1,80]

**Bäckhaus-Verpachtung.**  
Am Sonnabend, den 15. Februar d. J., nachm. 1 Uhr, soll im Müllerschen Gasthof das **Gemeinde-Bäckhaus** meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verpachtet werden. Bei Abgabe von Geboten ist eine Kaution von M. 100 zu hinterlegen. Hörsfingen ist Station der Kleinbahn Neuhaldensleben-Befersingen.  
Hörsfingen, den 5. Februar 1908. [M. 6] Der Gemeindevorsteher.

**Zur Beachtung!**  
Heute ist der 8. Wochenbeitrag (16. bis 22. Februar) fällig.

### Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen.

- Sonntag, 16. Februar:**  
Apolda: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Bochum: Nachm. 4 Uhr bei Schäfer, Ringstr. 8. — Bremerhaven: Nachm. 4 Uhr bei Schlüter, Deichstr. 56. — Caffel: Nachm. 3 Uhr im Gewerkschaftshaus, Wolfshaagerstr. 5. — Celle: Nachm. 3 Uhr bei Knopp, Freigenwiese. — Düsseldorf: Nachm. 3 Uhr bei Richard Gmahl, Breitestr. 15. — Görtlich: Nachm. 2 Uhr im „Goldenen Kreuz“, Langenstr. 43. — Gerford: Vorm. 10 Uhr bei B. Hillert, Brüderstraße. — Lübeck: (Öffentliche der Nahrungsmittelindustriearbeiter) Nachm. 3½ Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße (Referent: Allmann). — Neumünster: Im Gasthaus „Zur Pfalz“, Wellweierstr. 38. — Oldenburg i. Gr.: Bei L. Schuhmacher, Kurwälderstr. 28. — Stettin: Nachm. 3 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Weiskensfeld: Im „Stadt Raumburg“.
- Montag, 17. Februar:**  
Nürnberg: (Öffentliche der Badgehülften) Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.
- Dienstag, 18. Februar:**  
Bielefeld: Nachm. 5 Uhr bei Blome, Weberstr. 5. — Braunschweig: Abends 8 Uhr in Stegers Bierpalast. — Mainz: Nachm. 2 Uhr bei Thiele, Brandt 17. — Offenburg: Im „Rheinischen Hof“. — Wittkau: Im „Brauerei-Höfchen“, Schloßstr. 2.
- Mittwoch, 19. Februar:**  
Homburg v. d. S.: Abends 8 Uhr bei Wagner, „Zum goldenen Stern“, Ziegelstraße. — Köln a. Rh.: (Bäcker)

Merkwürdig, daß diese gewissen Bedenken der Behörden nur dann auftauchen, wenn es sich um Maßnahmen handelt, die gegen die Besitzenden unternommen werden sollen. Nach den eigenen Angaben der Bäckereimeister werden 95 pzt. der Berliner Bäckereien den Vorschriften einer eventuell zu erlassenden Verordnung nicht genügen. Dies Urteil muß man sich merken, da sonst die Herren bei anderer Gelegenheit immer erklären: Die Betriebsräume genügen allen Anforderungen. In diesen Schwinduchtschöhlen muß es lieblich aussehen! Aber anstatt mit eisernem Besen zu kehren und die Misthuden mit Stumpf und Stiel auszurotten, hegen die Behörden Bedenken gegen eine Verordnung, wodurch noch einmal die größten Mißstände beseitigt werden. Kommen muß ja die Verordnung, aber man wird deren rückwirkende Kraft durch die nötige Dispenserteilung illusorisch machen, wie es in Dresden geschehen ist, und für die Herren von der Bäckereiunft schwimmt alles in Butter! Mögen die Bäckergesellen und Lehrlinge in den Schwinduchtschöhlen weiter lampieren, die sind es ja gewöhnt! Und das Substitut wird sich auch an dem in solchen Räumen hergestellten Brot nicht gleich den Magen verderben. Nur nicht dem Unternehmerprofit zu nahe treten, lautet die Parole der Bedenken hegenden Behörden!

**Stuttgarter Fachschule für Bäcker- und Konditorgehülften**  
[M. 3] Unterrichtsstunden in Garnieren und Modellieren erteilt äußerst billig bei garantiertem Erfolg  
Adolf Held, Hirschstraße 29, 2. Et.

**Slomkes Städtebuch.**  
Reiseführer d. Deutschl. und angr. Länder mit Eisen- u. Begekart, 356 Seit., geb. M. 1,20. In allen Buchhandlungen zu haben od. geg. Einsendung v. M. 1,40 bei G. Slomke, Bielefeld.  
Allen Mündener Bäcker- und Konditorengehülften empfiehlt sich zur Anfertigung von Herrengarderoben aller Art in jeder Preislage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie  
Georg Prem, Walterstr. 21, 1. Et., Rekgb.

**Wo treffen sich die Bäcker Danzigs?**  
Im Restaurant von Karl Kaiser, Breitegasse 39.  
Jeden Sonntag und Donnerstag: **Grosser Bäckerverkehr.** [M. 3] Gute Schlafstellen.  
Große Auswahl in kalter und warmer Küche.

- Nachm. 4 Uhr im Volkshaus. — Königsberg i. Pr.: Nachm. 3 Uhr im „Felsenkrug“, Rönchstr. 4. — Leipzig: (Bäcker) Nachm. 4 Uhr im Volkshaus, Zeigerstr. 32. — Thale a. S.: Im „Reichskanzler“, Hüttenhauffee.
- Donnerstag, 20. Februar:**  
Berlin: (Konditoren, Arbeiter und Arbeiterinnen in Schokoladen-, Zuckerwaren-, Pfefferkuchen- und Kaffeeabriken) Abends 8 Uhr im „Englischen Garten“, Alexanderstr. 27c. — Cottbus: Nachm. 3½ Uhr bei Witwe Biesl. — Darmstadt: Nachm. 4½ Uhr im Gewerkschaftshaus, Bismarckstr. 19. — Hamburg-Altona: (Weißbäcker) Nachm. 3½ Uhr im Gewerkschaftshaus. — Kaiserlautern: Nachm. 4 Uhr im Gasthaus „Zur Burg“, Steinstr. 20. — Köpenick: (Für die Kollegen von Köpenick, Adlershorst, Ober- und Nieder-Schöneweide, Karlshorst, Friedrichshagen, Alt-Glienice und Umgebung) Im Restaurant Kohn, Rosenstr. 10. — Lahr i. B.: Im „Stadt Straburg“. — Lörrach i. B.: Nachm. 3½ Uhr im „Meierhof“, Wafelerstraße. — Ludwigsfelde: Nachm. 3 Uhr im „Jägerhof“, Anhaltstraße-Ed. — Ludwigshafen: Nachm. 3 Uhr bei Siebler, Wredestraße 33. — Pirmasens: „Zur Traube“, Schloßstraße. — Rosenheim: Im „Frühlingsheim“. — Spandau: Bei Böhle, Neumeisterstr. 5.
- Freitag, 21. Februar:**  
Ermendingen: Im „Adler“.
- Sonnabend, 22. Februar:**  
Nürnberg: (Konditoren) Abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Stettin: (Konditoren und Tagbäcker) Im Restaurant „Greif“, Elliseienstr. 69.
- Sonntag, 23. Februar:**  
Bant-Wilhelmshaven: Nachm. 3 Uhr bei Held, Grenzstraße 34. — Crimmitschau: Nachm. 3 Uhr in der Zentralherberge. — Hameln: Im Gewerkschaftshaus, Baustraße. — Henningsdorf: Nachm. 4 Uhr bei Lehmann.

Für die Redaktion verantwortlich: Joh. Heeren, Hamburg, Besenbinderhof 57. — Verlag von D. Allmann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Luer & Co. in Hamburg.